

Er scheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einhaltige Nonpareilzeile
90 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Berlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Das Geständnis des Mörders.

Obregon aus religiösem Fanatismus getötet!

Mexiko-City, 31. Juli. (Eigenbericht.)

Das der Öffentlichkeit heute vorgelegte Untersuchungsmaterial über den Obregon-Mord zeigt klar das religionsfanatische Tatmotiv. Der streng katholisch erzogene Mörder war Mitglied einer katholischen Organisation und der berüchtigten Liga zur Verteidigung religiöser Freiheit. Er war auch befreundet mit den hingerichteten Tätern des mißglückten Obregon-Attentats und war von der Notwendigkeit der Beseitigung Obregons und Calles im Religionsinteresse überzeugt. Weitere Hauptschuldige sind die Klosterschwester Concepcionacredo sowie die bisher flüchtigen Manuel Trejo und Carlos Castro, die den Mörder mit Mordwaffen und Munition versorgten. Die beiden waren auch die bisher unentdeckt gebliebenen Täter der im Mai d. J. im Parlament erfolgten Bombenexplosion. Die Klosterschwester ist geständig. Sie gibt zu, daß der Mordplan im Kloster besprochen worden ist und daß sie selbst vor Monaten im Vertrautenskreise auf die Notwendigkeit des gewaltsamen Todes Obregons und Calles hingewiesen hat. Der Mörder hat am frühen Morgen des Mordtages die Messe gehört und die Absolution erhalten und ist auch am Vortage des Mordes mit einem Priester namens Zmenenz zusammen gewesen. Es ist aber zweifelhaft, ob der Priester mit dem Mordplan vertraut war.

Der Mörder hat vor Zeitungskorrespondenten ausdrücklich sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß ihm die Bemühungen Obregons zur Beilegung des Religionskonflikts vor dem Attentat nicht bekannt gewesen seien. Er habe ganz selbständig gehandelt, um die Kirche und Obregons Seele zu retten. Der Mörder beantwortet die Frage unseres Korrespondenten, ob Mornos, wie behauptet, mit dem Mordkomplott verknüpft sei, folgendermaßen: Es wäre leicht, in meiner jetzigen Lage andere Leute zu beschuldigen. Da ich aber guter Katholik bin, will ich keinen Unbeteiligten, insbesondere keinen Mann, der selbst Religionsfeind ist, beschuldigen.

Die polizeiliche Untersuchung ist jetzt abgeschlossen. Es sind insgesamt 23 Schuldige den ordentlichen Gerichten zugeführt worden.

Nobiles Heimfahrt.



Die Gruppe Nobiles auf der Heimfahrt durch Deutschland: Pedretti (Radiotelegraphist), Trojani, Biagi, Bigliari, Robile, Cecchioli, Prof. Behnkef.

Zu der Durchfahrt Nobiles durch München ist ergänzend zu berichten, daß Robile in seinem Wagen auch kurz deutsche und ausländische Pressevertreter empfing. Er gab auf Fragen zu-

rückhaltend Antwort. Dann erklärte er, daß er mit der Aufnahme in Deutschland sehr zufrieden sei. Er sei fest davon überzeugt, daß man ihn später überall herzlich begrüßen werde, wenn die Wahrheit über den Verlauf seines Unternehmens bekannt geworden sei. Im Augenblick denke er an nichts anderes, als daß er in 24 Stunden seine kleine Tochter wiedersehen werde.

D-Zugunfall bei Fürstenwalde.

Die Kuppelung gerissen. — Niemand verletzt.

Der Zug Berlin—Breslau—Bukarest wurde in der vergangenen Nacht gegen 1/2 Uhr kurz nach Passieren der Station Fürstenwalde a. d. Spree von einem eigenartigen Unfall betroffen.

Die Kuppelung zwischen einem Teil des Zuges und dem Bukarester Wagen riß aus noch ungeklärter Ursache plötzlich durch. Der vordere Teil des Zuges fuhr noch einige hundert Meter weiter und kam dann durch selbsttätiges Einschalten der technischen Sicherheitsvorrichtungen, die auch bei dem abgerissenen Zugteil in Funktion traten, zum Halt. In die rückliegenden Stationen wurden sofort entsprechende Mitteilungen telephonisch durchgegeben, so daß die Strecke, um ein Unglück zu verhüten, rechtzeitig gesperrt werden konnte.

Der beschädigte Wagen mußte oustrangiert werden und die Fahrgäste in die anderen Wagen umsitzen. Mit einer Verspätung von rund 75 Minuten konnte die Reise um 3 Uhr fortgesetzt werden.

Schießerei um eine 57jährige.

Der Täter unbekannt.

Die seltsame Liebes- und Lebenstragödie, die sich gestern abend in der Grunewaldstraße abspielte, hat noch keine Aufklärung gefunden.

Die Verletzte 57 Jahre alte Frau Uhl, die in Behemanns-treien eine Rolle spielte, hatte vor einiger Zeit einen etwa 42 Jahre

alten Mann kennengelernt, der sich ihr als „von Arnim“ vorstellte. Bald nach der Bekanntschaft kam es schon zu Streitigkeiten zwischen beiden. Angeblich, um nicht schuzlos zu sein, hatte Frau Uhl gestern abend einen ihr ebenfalls bekannten 25 Jahre alten Matrosen und Boyer Alfred Hein zu sich gebeten. Der angebliche von Arnim, dessen Wohnung und Beschäftigung der Frau Uhl nicht bekannt ist, drang nun ein und gab auf die Frau und den Matrosen mehrere Schüsse ab. Die Verletzten liefen dann aus der Wohnung, die Treppe hinunter, auf die Straße. „Von Arnim“, der als erster unten ankam, feuerte noch mehrere Male und traf die Frau mit drei Schüssen. Der Matrose Hein wurde nach dem Auguste-Viktoria-Krankenhaus gebracht, Frau Uhl nach dem Achenbach-Krankenhaus. Die Verletzungen, die beide davongetragen haben, sind nicht lebensgefährlich. Frau Uhl erklärte, daß sie nichts näheres über den vermeintlichen Baron aussagen könne; sie wisse nur, daß er im Anfang der vierziger Jahre stehe. Ob der Schütze wirklich von Arnim heißt und was er treibt, konnte noch nicht festgestellt werden. Er ist flüchtig und wird von der Kriminalpolizei gesucht. Frau Uhl, die sich zuweilen auch „von Fischer“ nannte, führt diesen Namen zu unrecht. Die Führung des Adelstitels ist ihr durch Verfügung des Amtsgerichts Berlin-Schöneberg unterjocht.

Die Weltrevolution marschiert — wie die Krebs. Der Mitgliederbestand der französischen kommunistischen Partei ist nach einer Statistik des „Matin“ von 75 000 im Jahre 1926 auf 52 372 im Jahre 1927 zurückgegangen.

Der Einsturz im Kolonialmuseum.

Eine Erklärung der Reichsbahndirektion über die Ursachen

Zu dem Einsturzungsfall, das sich gestern nachmittag bei den Abruchsarbeiten des früheren Kolonialmuseums in Alt-Moabit ereignete und bei dem ein Arbeiter tödlich und drei andere schwer bzw. leichter verletzt wurden, erklärt die Reichsbahndirektion folgendes, nachdem die Untersuchungen über die Ursache zum Teil abgeschlossen sind:

Beim Abbruch des Kolonialmuseums werden Steine und Schutt mit Arbeitswagen zu den auf dem Eisenbahngleis stehenden Eisenbahnwagen befördert. Die Beförderung geschieht über das Kellergerölbe, welches als Kappen zwischen eisernen T-Trägern besteht. Beim Verschieben zweier Locomotiven wurde eine Kappe zu schwer belastet, wodurch das Widerlager und ein eiserner T-Träger sich verschoben und die Kappe einstürzte. Die beiden beladenen Wagen und die vier Arbeiter stürzten dabei etwa 6 Meter herunter. Die Ursache ist auf das zu weit abgebrochene seitliche Mauerwerk zurückzuführen. Die Verantwortung trägt die Firma Albert Kosterly, Greifswalder Straße 63/65.

Vergeht es nicht: Gegen den Krieg!

Mittwoch, den 1. August
abends 7 1/2 Uhr
im Humboldtthau

Die Wahrheit über Aegypten.

Die Kammer kämpft gegen Verfassungsverletzung und tritt wieder zusammen.

Der Präsident des aufgelösten ägyptischen Parlaments Wissa Wah sendet uns in französischer Sprache via Emden das folgende Telegramm:

Kairo, 30. Juli.

Ich habe die Ehre, Ihnen den Bericht der Sitzung der ägyptischen Kammer vom 28. Juli 1928 zu übermitteln.

Am 28. Juli hat sich unter meinem Vorsitz die Kammer in dem Hause Mohammed-El-Str. 93 in Kairo im Hinblick darauf versammelt, daß das Ministerium mit Waffengewalt das Parlament belagert und alle Ausgänge geschlossen hat und dadurch den Zutritt zu dem Sitzungssaal unmöglich macht. Es waren 130 Abgeordnete, also mehr als die absolute Mehrheit anwesend; 10 Abgeordnete waren durch höhere Gewalt entschuldigt. Der Präsident verlas eine Entschließung, in der es heißt: „Da das ägyptische Volk seit einem halben Jahrhundert um eine Verfassung kämpft, die sein heiliges Recht ist, da es diese Verfassung dank seiner Anstrengungen und seiner fortgesetzten Opfer erreichte und die Nation ein glückliches Leben unter einer vollkommen freien Verfassung begonnen hat, die ihm eine wirksame Anteilnahme an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, an der Ausarbeitung der Gesetze und der Kontrolle ihrer Durchführungen sicherte und ihm ruhiges Vertrauen auf die Zukunft einflößte, und da, während sich Ruhe und Frieden über das ganze Land ausbreiteten, einige Kammermitglieder, die zurzeit Minister sind, sich am 19. Juli gegen das verfassungsmäßige Regiment erhoben und die Freiheit seines politischen Lebens angriffen, die Verfassung aufhoben, das Parlament auflösten und die durch die Verfassung garantierten Freiheitsrechte antasteten, die gesetzgebende Gewalt an sich rissen und über das Land die Herrschaft des Despotismus und des Terrors ausgerichtet haben, und da ihre Verordnung vom 19. Juli, die die Kammer für drei Jahre auflöst, ohne Neuwahlen auszuschreiben, wider die Verfassung ist, so fasst die Kammer die folgenden Entschließungen:

Das Parlament ist nicht aufgelöst und wird seine Sitzungen gemäß der Verfassung fortsetzen; das gegenwärtige Ministerium befindet sich im Zustand fortwährenden Verfassungsbruches, und die Kammer erklärt, daß sie keinerlei Vertrauen zu ihm hat und daß es zurücktreten muß; jedes Gesetz, das verfaßt worden wird, ist völlig nichtig; jedes politische, handels- oder Finanzabkommen, das von dem Ministerium mit fremden Mächten abgeschlossen wird, ist nichtig, ebenso alle Verwaltungsakte, und können die Nation nicht verpflichten; die Kammer wird am 3. Sonnabend im November 1928 von neuem zusammentreten, es sei denn, daß die Umstände ihren Zusammentritt vor diesem Tage durch Einberufung des Präsidenten nötig machen.“

Diese zur Abstimmung gestellten Entschließungen wurden einstimmig von den anwesenden Kammermitgliedern angenommen, die einen Eid darauf ablegten, der Verfassung mit allen Mitteln bis zum letzten Hauch ihres Lebens Achtung zu verschaffen.

Reklame mit Schulz.

Und sensationelle Falschmeldungen.

Was den Kommunisten recht ist, das ist den Deutschnationalen billig. Wenn die Kommunisten ihre Hölz-Reklame haben, so müssen die Deutschnationalen Schulz-Reklame treiben. Und wie die „Rote Fahne“ zunächst durch sensationelle Falschmeldungen über angebliche Nichtbegnadigung von Hölz den notwendigen Schwung in die Sache zu bringen suchte, so treibt es jetzt die „Deutsche Zeitung“ mit ihrem Heiden, dem Oberleutnant Schulz. In gewaltiger Aufmachung behauptet sie nämlich, daß dem Femelehäuptling Schulz seine Unterjuchungshaft nicht angerechnet werden sollte, wodurch er statt siebeneinhalb etwa zehn Jahre Gefängnis zu verbüßen hätte.

Anstatt sich künstlich aufzuregen, hätte das alldeutsche Blatt lieber den Wortlaut des Amnestiegesetzes lesen sollen, dessen § 5 im Absatz 3 sagt:

„Erlittene Untersuchungshaft und verbüßte Strafhafte werden auf die gemilderte Strafe angerechnet.“

Da dies zwingende gesetzliche Bestimmung ist, so ergibt sich die Berechnung der Strafe für Oberleutnant Schulz ganz von selber. Für irgendwelche Willkür läßt der Wortlaut des Gesetzes keinen Raum.

Im einzelnen liegt, wie wir erfahren, der Fall Schulz folgendermaßen: Schulz hat im ganzen etwa drei Jahre wegen verschiedener Fälle in Untersuchungshaft gesessen. Soweit Verurteilung erfolgt ist, gelangen diese Fälle unter die Strafmilderung der Amnestie, und es gelangt auch die in diesen Fällen erlittene Untersuchungshaft automatisch zur Anrechnung auf den Strafrest. Nun hat Schulz vom Frühjahr bis Herbst 1925 einige Monate nur wegen des Falles Gröschke in Untersuchungshaft gesessen, in dem er freigesprochen wurde, und der daher nicht unter die Amnestie fällt. Infolgedessen können diese Monate nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht ohne weiteres auf die Reststrafe angerechnet werden. Es wäre dies nur durch besonderen Gnadenerweis möglich, über den sich nach unserer Kenntnis das Ministerium noch nicht schlüssig ist. Jedenfalls handelt es sich hierbei aber nur um einen kleinen Bruchteil der Gesamtzeit, die Schulz in Untersuchungshaft verbracht hat. Der weitaus größere Teil von zirka 2½ Jahren gelangt automatisch zur Anrechnung.

Im übrigen verfolgen Kommunisten und Deutschnationale in gleicher Weise eine sehr durchsichtige Taktik. Jeder Teil beschwert sich, daß der andere bei der Amnestie zu gut wegläme. Dabei verschweigen beide, daß die Strafmilderungen in jedem Fall nach dem zwingenden Wortlaut des Amnestiegesetzes berechnet werden, dem sowohl Deutschnationale wie Kommunisten im Reichstag zustimmten haben. Die Länderregierungen können gar nichts anderes, als den Wortlaut des Gesetzes ausführen. Was also geschieht, das geschieht mit ausdrücklicher Zustimmung der Kommunisten und der Deutschnationalen.

In Erkner besaßte sich am Montag eine Versammlung des örtlichen Reichsbanners mit der Amnestierung der beiden Landsdorfer Totschläger Schmelzer. Bekanntlich gehörten die beiden von Schmelzer gestifteten Kameraden Tieh und Wollank der Kameradschaft Erkner an. Der Referent, Landtagsabgeordneter Antner, machte zunächst aufmerksam, daß es eine Falschmeldung der „Roten Fahne“ war, wonach die beiden Schmelzer rechts amnestiert

Wahlen zum Gewerkschaftskongress

Wie die Metallarbeiter gestimmt haben.

Frankfurt a. M., 31. Juli. (Eigenbericht.)

Bei den am Sonntag vom Deutschen Metallarbeiterverband im Frankfurter Bezirk vorgenommenen Wahlen zum Gewerkschaftskongress siegte die Amsterdamer Richtung mit gewaltiger Mehrheit. Es erhielten Stimmen: Im Bezirk Frankfurt a. M. Liste A (Amsterdamer Richtung) 8258, Liste B (Moskauer Richtung) 2046. Im Bezirk stehen noch einige Resultate aus, die aber am Gesamtergebnis nichts mehr ändern können. Gewählt sind Bernard, Bezirksleiter Frankfurt a. M., Stadtmüller, Geschäftsführer Offenbach a. M., Stord, Geschäftsführer in Darmstadt.

Bei den Wahlen der Verwaltungsstelle Frankfurt am Main erhielten Stimmen: Liste A (Amsterdamer Richtung) 2618, Liste B (Moskauer Richtung) 522. Gewählt ist in Frankfurt a. M. Kulanski. Trotz der häßlichen und verlogenen Kampfesweise der Kommunisten in Versammlungen und in Flugblättern hat die Amsterdamer Richtung einen gewaltigen Sieg errungen. Das Stimmenerhältnis der beiden Richtungen ist im Bezirk gegen die letzten Wahlen ungefähr das gleiche geblieben, während es in Frankfurt a. M. sich zugunsten der Amsterdamer Richtung erheblich gebessert hat.

Bochum, 31. Juli. (Eigenbericht.)

Bei der im Deutschen Metallarbeiterverband in Bochum vorgenommenen Wahl der Delegierten zum Kongress des DDB erhielten die Vertreter der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung 577 Stimmen, während die kommunistischen Kan-

didaten rund 209 Stimmen erhielten. Damit zeigt sich für die Kommunisten prägnant ein weiterer Rückgang gegenüber den Wahlen zum Verbandstag des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Leipzig, 31. Juli. (Eigenbericht.)

Die Kommunisten erlitten bei der Wahl der Metallarbeiter zum Gewerkschaftskongress eine erhebliche Niederlage. Für die Amsterdamer Liste wurden 4515, für die kommunistische Liste 2252 Stimmen abgegeben.

Köln, 31. Juli. (Eigenbericht.)

Die Kommunisten kamen bei der am Sonntag stattgefundenen Wahl der Metallarbeiter zum Gewerkschaftskongress nicht auf ihre Rechnung. Insgesamt wurden 3411 Stimmen abgegeben. Davon erhielten die Amsterdamer Liste 2716, die Liste der Opposition 669 Stimmen. Die Kommunisten erhielten bei den Wahlen am 1. Juli noch 28,3 Proz. der abgegebenen Stimmen, während sie bei den letzten Wahlen nur noch 19,6 Proz. auf ihre Liste buchen konnten.

Erfurt, 31. Juli. (Eigenbericht.)

Bei den Wahlen zum Gewerkschaftskongress zum DDB, Bezirk Thüringen, hat die A.D. eine Niederlage erlitten. Es hat sich ein weiterer Rückgang des kommunistischen Einflusses in Thüringen bemerkbar gemacht. Es erhielten Stimmen: Richtung Amsterdamer 5898 = 68 Proz. (5695 = 66 Proz.), Richtung Moskauer 2724 = 32 Proz. (2924 = 34 Proz.). Die Zahlen in Klammern bedeuten die Wahlen zum Gewerkschaftskongress in Breslau. Gewählt sind die beiden Delegierten der Richtung Amsterdamer.

Bayerns Justizminister oder



der Gärtner als Gärtner.

sein sollten. In Wirklichkeit hat August Schmelzer noch bis zum 27. Dezember 1929 Strafe zu verbüßen, während bei dem älteren Schmelzer nur noch ein Strafrest von zwei Monaten bleibt. Die Berechnung ergibt sich zwingend aus dem Wortlaut des Amnestiegesetzes. Gewiß können die verbleibenden milden Strafen unserer Rechtsgefühl nicht bedrücken. Wenn aber jetzt die Kommunisten aus der teilweisen Amnestierung der beiden Schmelzer politisches Kapital zu schlagen suchen, so ist darauf hinzuweisen, daß die Kommunisten im Frühjahr dieses Jahres bereit waren, zusammen mit den Deutschnationalen die Amnestie in einer Form zu erwidern, nach der die beiden Schmelzer schon damals — März 1928 — bedingungslos aus der Haft entlassen worden wären, ebenso die Femelehäupter Schulz, Klapproth usw. Nur durch den Widerstand der Sozialdemokratie und der anderen republikanischen Parteien war es überhaupt zu erreichen, daß die reaktionären Räder und Totschläger wenigstens einen Teil ihrer Strafe verbüßen müssen. Die Versammlung war mit diesen Ausführungen vollkommen einverstanden.

Wer trägt die Kosten?

Amnestie und Privatfläger.

Verschiedenartig ist in der Presse die Frage aufgetaucht, wer den Privatflägern in den politischen Privatbefreiungsprozessen, die jetzt durch die Amnestie zur Einstellung gelangen, ihre teilweise nicht unerheblichen Auslagen ersetzt. Die preussische Regierung hat in ihren Ausführungsbestimmungen an dem schon bei früheren Gelegenheiten eingenommenen Standpunkt festgehalten, daß in solchen Fällen, wo dies billig erscheint, die Staatskasse den Privatflägern ihre erstattungsfähigen Auslagen aus besonderen Fonds des Justizministeriums ersetzen soll. — War das Verfahren bereits rechtskräftig abgeschlossen, so werden durch die Kostenniederlegung die Ansprüche der Kläger gegen die Beurteilten auf Ersatz der Auslagen nicht berührt, da sich die Kostenniederlegung nur auf die vom Staate zu beanspruchenden Gerichtskosten erstreckt.

Bernunft in Südflawien.

Belgrad, 31. Juli. (Eigenbericht.)

In der Zeitung „Politika“, dem größten belgrader Blatt, wird ein Artikel aus der Feder eines aktiven serbischen Diplomaten veröffentlicht, in dem zur Anschlußfrage Stellung genommen wird. Es heißt darin: Die Anschlußfrage habe nicht nur eine sentimentale, sondern auch eine materielle Seite, da Oesterreichs Handelspolitik infolge der Zollpolitik nach Westen gewendet habe und Deutschland den verhältnismäßig größten Teil der österreichischen Ausfuhr auf sich nehme und immer mehr an sich ziehe. Im Wirtschaftskreislauf mit der Kleinen Entente aber könne sich die Handelsbilanz Oesterreichs nur verschlechtern. Die europäischen Staatsmänner, die sich mit der Konsolidierung Europas befaßten, sollten ihre Zeit nicht mit müßigen wirtschaftlichen Kombinationen verträdeln. Die Verhinderung der Vereinigung Deutschlands und

Oesterreichs sei eine Unmöglichkeit. Die Kombinationen der Staatsmänner würden am Verlangen des deutschen Volkes nach Selbstbestimmung zerfallen.

Ist Löwenstein ermordet worden?

Die Angehörigen des Toten glauben es.

Wie aus Boulogne-sur-Mer gemeldet wird, hat sich die Familie des verstorbenen Bankiers Loewenstein in dem wegen vorläufigen Todes eingeleiteten Gerichtsverfahren als Nebenkläger erklärt, noch bevor der Bericht über die gerichtliche Sektion der Leiche vorliegt. Bekanntlich führen die beiden Schwäger Loewensteins den Unglücksfall des Finanzmannes nach wie vor auf ein Verbrechen zurück. Rechtsanwalt Convent erklärte seinerseits, Loewenstein habe in Frankreich und Belgien erbitterte Feinde gehabt und wies darauf hin, daß nach dem Diebstahl in der Villa des Finanzmannes in Biarritz, wo für 17 Millionen Franken Wertgegenstände geraubt wurden, gewisse Blätter über Loewenstein die beleidigendsten Verleumdungen veröffentlicht hätten.

Schwere Gewitter in Polen.

65 Personen vom Blühschlag getroffen, 17 getötet.

Warschau, 31. Juli.

Wie erst jetzt bekannt wird, haben die Gewitter am letzten Sonntag am stärksten im Wilna-Gebiet gewütet und dort eine große Anzahl Menschenleben gefordert. Es wurden im ganzen 65 Personen vom Blühschlag getroffen, 17 Personen wurden getötet. Ungefähr 1000 Morgen Saat sind von dem Hagelschlag dicht vor der Ernte völlig vernichtet worden.

Das Offseebad zeigt Schwarzrotgold.

Man schreibt uns zu diesem Thema:

Die Mehrzahl der Seebäder steht anscheinend auf dem Standpunkt, daß es unbedingt das Ansehen eines Badesortes hebt, wenn man dem Badepublikum huldigt, das in „nationalem“ Gehahren den Strand schwarzweicht besaggt und dem Ausland, auf das man doch so gern schimpft, zeigt, wie man den eigenen Staat respektiert. — Wenn nun auch von der politischen Intelligenz eines gewissen Teiles des deutschen Volkes nicht viel zu erwarten ist, so sollte man es als eine Selbstverständlichkeit ansehen, daß wenigstens die Badeverwaltungen dem heutigen Staat die Achtung zollen, die ihm gebührt, um so mehr, als sich am 20. Mai das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit zu der deutschen Republik bekannt hat. Wo aber weht zum Beispiel auf dem Kurhause oder auf der Landungsbrücke die Fahne der Republik? Es ist menschlich begreiflich, wenn die Badeverwaltungen, um nicht eine Schädigung ihrer Bäder durch die schwarzweikroten Kreise zu erfahren, überhaupt nicht fragen. Viele aber machen den schwarzweikroten Kummel mit und wissen gar nicht, in welche lächerliche und taktlose Situation sie sich begeben. Im Offseebad Jinnowitz weht sogar, wenn ich das vom Dampfer aus richtig beobachten konnte, eine Halenkreuzfahne. In Binz z. B. die schwarzweikrote. In Sellin auf Rügen hat der Bürgermeister endlich durchgegriffen und den Schändern der Reichsfahne die gebührende Antwort gegeben. — Allerdings hat er das auf den starken Druck der dort anwesenden republikanischen Badegäste getan. — Vor mehreren Nächten wurde trotz Bekanntmachung, daß Fahnenhändler gewarnt seien, wieder der größte Teil der schwarzrotgoldenen Fahnen heruntergeholt, zerrissen, zum Teil in die Strandkörbe, mit Sand zugedeckt, gelegt. Es erfolgte auf Druck der betreffenden Badegäste eine weitere scharfere Bekanntmachung, daß Fremder der verdienten Strafe zugeführt würden. Trotzdem geschah in der nächsten Nacht eine weitere Schändung. Die republikanischen Gäste verlangten, daß ihnen für die Schändung der Reichsflagge Genüge getan werde! In Anwesenheit des Regierungspräsidenten von Stralsund und des Landrats von Bergen, die wegen der Vorkommnisse am letzten Donnerstag in Sellin weilten, wurden die schärfsten Maßnahmen gegen die Wiederholung solcher Substide getroffen. Der Bürgermeister aber hatte sofort auf die Beschwerden hin die einzig richtige Konsequenz gezeigt und über der Landungsbrücke von Sellin die schwarzrotgoldene Flagge hissen lassen! Bald hatte sich die Erregung darüber gelegt. Es reifte keiner ab! Der echte „deutsche“ Bürger liebt seine Bequemlichkeit. Er wird doch nicht wegen einer schlichten Fahne sein gaußreiches Leben inmitten der Schönheit der Natur aufgeben. „Opfer seiner Fahne zu bringen“, das wäre doch ein bißel zuviel verlangt!

An diesem Beispiel ist aber wieder einmal zu sehen, daß durch ein entschiedenes Einsetzen der republikanischen Kreise für das Symbol des Volksstaates die Würde der deutschen Republik gewahrt wird.

Oesterreich will heim.

Blum antwortet den Anschließern.

Paris, 31. Juli. (Eigenbericht.)

Im „Populaire“ veröffentlicht Léon Blum eine Antwort auf die heftigen Angriffe, die von den radikalsozialistischen Blättern gegen die Haltung der französischen Sozialisten in der Anschlussfrage verübt worden sind. Der Führer der Sozialisten stimmt seinen Begreifern darin zu, daß die Wiener Kundgebungen inopportun und unklug gewesen seien. Sie könnten bei dem augenblicklichen Zustand der Dinge zu keinem praktischen Resultat führen und die Liquidierung der Befragung werde durch sie kompromittiert. Aber die Radikalsozialisten konnten nicht die offenkundige Tatsache abstreiten, daß die Forderung nach dem Anschluss an Deutschland spontan von Oesterreich selbst gefordert werde. Mit welchem Recht würden seine Gegner sich dem Willen des österreichischen Volkes widersetzen, wenn er eines Tages in bestimmter Form kundgetan werde? Der Friede habe keine sicherere Garantie als das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Das Schicksal Charpentiers.

Er will öffentlich Rechenschaft fordern.

Auf unsere Frage nach dem Schicksal des Russlanddelegierten Charpentier veröffentlicht die „Kote Bohne“ eine angebliche Zuschrift seiner Wähler, die erklärt, daß er in Moskau gestorben sei. Sie gibt auch eine angeblich Mitte Oktober 1926 ausgestellte Bescheinigung des 1. Städtischen Krankenhauses in Moskau wieder, wonach Charpentier dort Anfang Juli in Behandlung kam und am 2. August dort gestorben ist.

Hingegen sagt der Russlanddelegierte Hoel in der „Rheinischen Zeitung“ das folgende: „Von der Erziehung des Delegierten Charpentier haben mir Schmitz und die anderen Emigranten (aus der Somjetunion) tief erschütterte Mitteilung gemacht. Ich schloge vor, nach Rückkehr der Emigranten mich diesen in einer öffentlichen Versammlung gegenüberzustellen oder jemanden auf meine Kosten nach Leningrad zu schicken, der sich dort erkundigt. Zu Schmitz (Leningrad) kann ich noch bemerken, daß diesen die Erziehung Charpentiers besonders getroffen hat, weil seine Flucht nach Russland durch die briefliche Vermittlung Charpentiers noch länger verzögert wurde.“

250 000 Schupo enthaltlich.

Ein Teegelübde in Japan.

London, 31. Juli.

250 000 japanische Polizisten und Soldaten, die während der Krönungsfeierlichkeiten den japanischen Kaiser bewachen, haben sich verpflichtet, schon einen Monat vor ihrem Sonderdienst aus diesem Anlaß keinen Alkohol mehr anzurühren und nur noch Tee zu trinken.

Bismarck, der eiserne Memoirenschreiber

Zum 30. Todestag.



Wilhelm I.: „Schade, mein lieber Kanzler, daß Sie meinen Enkel im Leben nicht so eifern behandelt haben wie nach Ihrem Tode.“

Regelung des Arbeitsschutzes.

Der Sozialpolitische Ausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats hat die letzten beiden Abschnitte des Arbeitsschutzgesetzes gutachtlieh verabschiedet. Damit hat er seine Beratungen über das Arbeitsschutzgesetz, die etwa einhalb Jahre in Lauspruch genommen haben, abgeschlossen.

Zu dem Entwurf wurden auch einige Entschlüsse angenommen, die sich auf eine reichseinheitliche Regelung der Schulpflicht und auf die Behandlung der Schwarzarbeit beziehen. Nach dem Entwurf ist die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren verboten und die Arbeit von Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahre unter einschränkende Vorschriften gestellt. Da die Dauer der Schulpflicht in den verschiedenen Ländern nicht einheitlich geregelt ist, und infolgedessen Kinder schon vor dem 14. Lebensjahre aus der Schule entlassen werden, aber nicht in ein Arbeitsverhältnis genommen werden können, wird in einer Entschlüsse eine einheitliche Regelung sowohl im Interesse der Jugend als auch der Eltern als notwendig bezeichnet.

Bezüglich der Schwarzarbeit wurde mit zehrer Mehrheit eine Entschlüsse angenommen, die sich für ein gesetzliches Verbot der Schwarzarbeit einsetzt. Die Arbeitnehmerparteier brachten in einer Erklärung Bedenken gegen diese Entschlüsse zum Ausdruck und betonten, daß diese Frage für eine gesetzliche Lösung nicht geeignet sei und durch Erziehungsarbeit der Organisationen, besonders auf tariflichem Gebiet, geregelt werden sollte.

Dokumente der Berrücktheit.

Von Hans Bauer.

Sommersehade, daß es im August 1914 den Tonfilm noch nicht gab. Welch eine ergötliche und unsagbar komische Angelegenheit würde die Wiedererweckung der Geräusche sein, von denen die Straßen damals widerhallten! So sind wir, außer auf unser freilich immer ungenaues „Erinnerungsbild“, auf die schriftlichen Dokumente angewiesen und die spiegeln nun allerdings den Irrsinn, in den Europa verfallen war, auch nicht schlecht wider. Ein paar sind mir zur Hand und ich will sie der allgemeinen Beleuchtung ausliefern.

Eine Annonce der Pippstädter Waffenfabriken vom August 1914 suchte Munitionsarbeiter, aber diese Arbeiter mußten drei Bedingungen genügen, sie durften „Weder Sozialdemokraten, noch Epileptiker, noch Alkoholiker“ sein. Einen erbaulichen Vorschlag machte damals, in der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz“, der Justizrat Eichenbach-Berlin. Es war ihm um die Ehrung „unserer sterblichen Helden von Tsingtau“ zu tun, und da während des Krieges die Errichtung eines Denkmals aus Stein und Zement nicht üblich war, ihm aber an einer sofortigen Ehrung lag, regte er an, mittlerweile ein Sprachdenkmal zu errichten. Die Gesamte deutsche Presse solle künstlich, ständig, ausnahmslos und für alle Zeiten, statt des Wortes „Engländer“ das Wort „Mörder“ und statt des Wortes „Japaner“ das Wort „Raubmörder“ gebrauchen.

Der Krieg ist eine verdammt ernste Sache, aber man soll nicht meinen, daß nicht auch unter seiner Herrschaft der Frohsinn zu dem ihm gebührenden Rechte gekommen wäre. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wußte zum Beispiel in den ersten Kriegstagen zu melden, daß „hier allgemeine Beleidigung und Heiterkeit“ erregt worden sei. Und welches Ereignis hatten diese erfreulichen Gemütsstimmungen ausgelöst? Ei, „das Indienststellen der Pulvermagazine in Warschau“.

Alles wurde damals aktualisier. Statt des französischen Dieu wurde bekanntlich der Herzenswunsch „Gott graue England!“ als zeitgemäß empfunden und das Klopapier war mit Symbolen der österreichisch-deutschen Waffenbrüderschaft bedruckt im Handel zu haben. Aber auch das Vaterunser bekam seine Kriegsbemalung. Die „Bremer Nachrichten“ vom 30. Oktober 1914 veröffentlichten eine Erzählung und darin wurde endlich mal ausgesprochen, wie jenes höchste christliche Gebet eigentlich zu verstehen sei: „Vater unser, der du bist im Himmel“ — Los, feuern, immer feuern!

„Dein Reich komme, dein Wille geschehe.“ — Diese Hundel „Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ — Schließt! Schließt!

Am greulichsten düsteten natürlich die Leitartikel der nationalistischen Zeitungen und das Boshafteste, das sich tun läßt, ist dies, daß man mit gutgepielter Empörung die Rechtspresse heute bei einigen der Worte nimmt, die ihr damals aus dem geisternden Mund gefahren sind. Ich besitze zum Beispiel eine kleine Sammlung von Zitaten, die aus einem der rüdesten Provinzialblätter, den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ stammen, aber natürlich läßt sich auch jederzeit ein Zitatenschatz der entsprechenden Berliner Pressekollektion aufstellen. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ glaubten also am 29. August 1914 bemerken zu müssen: „Gott ist gerecht und Gott ist mit den Wahrhaftigen!“ Wie?, muß ihnen hier entgegengehalten werden, Gott ist mit den Franzosen und Engländern gewesen und Deutschland wäre demnach ungerecht und unwahrhaftig? Schämt euch was, ihr Vaterlandsbeschwörer! Am 23. August äußerten sie das folgende: „Auch im Auslande wird man die Sprache der siegreichen Kanonen verstehen. Wer dem Sieger in den erhobenen Arm fällt, handelt nicht weise.“ Wie? Ihr verlangt demnach, daß auf den internationalen Konferenzen die Welt sich lediglich für die Siegerländer einsetzt? Pfui Teufel, über solche Deutschlandfeindschaft! Am 18. August: „Ist das Land in Feindeshand, so wird eben der Widerstand der Bewohner zum Strauchrittertum und der Schütze aus dem Hinterhalt zum Mörder.“ Was? Eine solche pharisäische Haltung nehmt ihr zu Schlageter ein? Am 5. August: „Vae victis! so lautet die Losung, die unser Militärwochensblatt zum Schluß ausgibt: Wehe den Besiegten! Ja, wehe ihnen! Feindbündelschwärmer, Franzosenknechte ihr! Demnach ist euch Deutschland wohl von den Siegern noch gar nicht hart genug angefaßt worden...? Was sagen die Herren dazu?

Langs ist der Straßen- und Zeitungsärm der europäischen Wahnsinnszeit vererbt — aber es ist kein müßiges Beginnen, ihn einmal im Jahre zu seinem grauenhaften Leben zu erwecken. Die Dabei waren, sollen es sich von neuem vergegenwärtigen und die Jüngeren sollen es gefragt bekommen: Wie der Krieg keine Fortsetzung der Politik, sondern nur deren Bankrotterklärung ist, so ist das, was ihn einleitet, keine Begeisterung, sondern deren scheußlichste Frage: ein Jammerprodukt aus Lächerlichkeit und Blutdurft.

Sommerfisch.

„Der Tanzstudent“ im U. L. Kurfürstendammt.

Johannes Guter war einmal, das ist schon ziemlich lange her, ein sehr guter Regisseur, er blieb, das gilt bis auf den heutigen Tag, ein recht sorgfältiger Regisseur. Doch da dem guten Johannes Guter ein ganz gehöriger Schuß Temperament fehlt und er zudem ein Manuscript verfilmen mußte, das eitel Oberflächlichkeit ist, wurde der „Tanzstudent“ eine sehr mittelmäßige Sommerware.

Also, der reiche Bebejüngling wird, ausgerechnet ein paar Minuten vor seiner offiziellen Verlobung mit einer reichen Braut, bettelarm. Stolz und edelmütig, wie Filmhelden nun einmal sind, tritt er von der Verlobung zurück. Er will und muß arbeiten, doch findet er fürs erste keine Arbeit und ist schließlich froh, als er Eintänzer werden kann. Als diese Karriere ein frühes Ende findet, wird er Chauffeur, und da er große Schieberereien im Betriebe des Vaters seiner einstigen Braut ausbeutet, wird er ohne weiteres Geschäftsteilhaber und der filmübliche Dauerkuß weist auf die bevorstehende endgültige Verbindung des jungen Paares hin.

Willst frisch ist der tapfere, reiche Jüngling mit den vornehmen Manieren und der Weltanschauung, die das Filmpublikum von ihm verlangt. Susan Bernon ist der nachgerade langweilig werdende Kurfürstendammt. Sie trägt raffiniert elegante Kleider, hat einen vollendet vorzüglich andulierten Kubikopf und ein ausgiebig demaltes Gesicht. Valery Boothby ist als Schauspielerin gänzlich unmöglich, als Mannequin ist sie angängig. Recht nett ist Margit Manstad, sie sieht oft wirklich lieb aus und vor allen Dingen liegt ihr jedes gezeigte Getue fern. Von den männlichen Darstellern Fritz Alberti, Carl Auen und Albert Paulig ist jeder auf seinem Platz. Ein fabelhaft interessantes Filmgesicht hat Arturo Duarte, der eine zu kleine Rolle spielt, um schauspielerische Fähigkeiten zeigen zu können. Edgar S. Ziesener, der Photograph, ist tüchtig und äußerst geschmackvoll. e. b.

Bergpartie auf dem Schornstein

Von Hans Notonel.

Aus dem schwarzen Hinterland Leipzigs kommt eine seltsame, beinahe symbolische Meldung: Ein Bergarbeiter hat einen der vielen ragenden Schöte zu ersteigen versucht und ist aus einer Höhe von 50 Metern tödlich abgestürzt.

Das ist nun der Gebirgsport des Proletariats aus den weiten, öden, ruhigen Kohlenbezirken, die rings um Leipzig ihren dunklen, traurigen Gürtel legen. Die turmartigen Schornsteine sind die Berggipfel dieser trostlosen Landschaft. Begüterte Touristen haben den Vorzug, in der schneeigen Silorella-Gruppe Graubündens abzustürzen. Gewiß, es war ein unzulässiger Sonntagsübermut des Bergmanns, seiner monotonen Umwelt zu entfliehen und einmal Höhenluft und Fernblick zu genießen. Aber der Bürger hat immerhin ein normales Verlangen für seine Daseinslust: die Ferien, die Reise in die Ferne. Man muß die Traurigkeit dieser Gegend kennen, die Monotonie der großen Fabrikschornsteine am Sonntagabend, wenn die Menschen stumpfen Blickes aus den Fenstern ihrer niedrigen Häuser lehnen, um nichts zu sehen, als was sie alle Tage sehen: die Mauer des gegenüberliegenden Kohlenwerkes, die weiten rauchigen Halden.

Möglich, daß der Arbeiter eine leichtfertig geschlossene Wette antrieb, den Schlot zu besteigen. Aber einmal auf der Tour, vergaß er den eigentlichen Anlaß, stieg höher und höher, beglückt von jenem Höhenrausch, von dem auch erfahrene Touristen ergriffen werden. Um wieviel mehr der Bergmann, der in der Tiefe lebt und dessen erste und letzte Parikie die Erreichung des Schötes seiner Berufsfabrik war. Seinen Drang in die höheren Regionen, seinen einem Proletariat nicht zukommenden Anspruch auf eine Art Sommerfrische mußte er schwer büßen. Man stürzt allenfalls in einem Ramin der Dolomiten ab, ohne sich den Tadel der Zeitgenossen zuzuziehen, nicht aber von einem Schlot in den Kohlengruben von Borna.

Jack Smith, der kühnste Bariton, gabstet ab Mittwoch, den 1. August, im Rahmen der Holländer-Konze. „Es kommt jeder dran!“ im Deutschen Schauspieltheater.

Steuergesetz für die russischen Schriftsteller.

In diesen Tagen ist in Sowjetrußland, wie wir der „Paris-Times“ entnehmen, ein Gesetz beschlossen worden, das die russischen Schriftsteller, die in steuerlichen Dingen bisher sehr bevorzugt waren, mit außerordentlich hohen Abgaben belegt. Auf Grund dieses Gesetzes hat nämlich jeder Schriftsteller, der ein monatliches Einkommen von 225 bis 450 Rubel bezieht, ob er nun im Dienst der Tagespresse wirkt oder als freier Schriftsteller, eine Abgabe von 20 Proz. zu leisten, und die Höhe der Abgabe steigt sich nach der Höhe des Einkommens, bis bei einem Einkommen von 675 Rubel und darüber mit 40 Proz. die Grenze der Besteuerung erreicht ist. Durch diese Bestimmung werden die Schriftsteller der Sowjetunion sehr schwer getroffen, unter ihnen vor allem Maxim Gorki; der aus seinen Büchern sowohl in Rußland, wie im Auslande Honorare bezieht, welche die Grenze von 675 Rubel weit übersteigen. Zugleich trifft dieses Gesetz auch die im Auslande im Interesse der Sowjetregierung wirkenden Schriftsteller sehr empfindlich, da viele von ihnen ihre in der europäischen und amerikanischen Presse erscheinenden Artikel gegen hohes Honorar an die russische Presse weiter verkaufen, wo sie als Stimmen des Auslandes angeführt wurden. Alle diese Schriftsteller, die sich, obwohl sie völlig unbekannt waren, ganz beträchtlicher Einnahmen erfreuten, sehen sich jetzt durch einen Federstrich um nahezu die Hälfte ihrer bisherigen Bezüge gekürzt.

Potemkin — Psychose.

Trotzdem es bei Aufführung des Potemkin-Films noch niemals in Deutschland zu Ständsäuzen gekommen ist, denkt die württembergische Landesregierung daran, die Aufführung des Films in Stuttgart zu verbieten und hat sich deshalb an die Filmprüfstelle gewandt, um den Film einer neuen Prüfung zu unterziehen. Gleichzeitig versucht man in München, den Film von dem Repertoire der Filmfestwoche abzusehen mit der fadenfcheinigen Begründung, daß der Potemkin-Film in nächster Zeit in zwei Münchener Lichtspielhäusern laufen wird, die von kommunistischer Seite gemietet wurden. Die Potemkin-Angelegenheit wächst sich also allmählich zu einer Lächerlichkeit ersten Ranges aus, und den Leuten, die das Verbot betreiben, kann man für ein späteres Leben das Himmelreich prophezeien, in das nach der Bergpredigt alle die hineingelangen, die sich durch eine geistige Armut auszeichnen.

Internationaler Kongreß für Zeichen in Prag.

In Anwesenheit von fast 3000 Delegierten aus allen Weltteilen wurde heute in Prag der 6. Internationale Kongreß für Zeichen und angewandte Kunst vom Vorsitzenden der Internationalen Föderation für Zeichenunterricht und angewandte Kunst, Dr. Speder-Jürich, eröffnet. Der Proteitor des Kongresses, Minister für Volksaufklärung und Unterricht Dr. Hodya, übermittelte dem Kongreß die Grüße des Präsidenten der Republik. Besonders herzlich begrüßte Minister Hodya in deutscher Sprache die deutschen Gäste und wies darauf hin, daß im Rahmen der intellektuellen Zusammenarbeit der Völker die deutsch-slawische Verständigung nicht nur wünschenswert, sondern auch möglich sei. Der Wille der slawischen Völker sei auf eine ehrliche Zusammenarbeit mit ihren Nachbarn gerichtet. Der Kongreß trat dann in die sachlichen Beratungen ein.

Opern-Zulassabteilungen der Volkshöhe G. D. Die Volkshöhe vermittelt auch im nächsten Jahre jedem Mitglied wiederum 2 Opernveranstaltungen am Platz der Republik, für die ein einheitlicher Beitrag von 2,00 M. für alle Plätze erhoben wird. Die im Einvernehmen mit der Generalverwaltung der Staatsoper eingerichteten Opern-Zulassabteilungen geben aber künftig jedem Mitglied der Volkshöhe die Möglichkeit, auch noch 3 oder 4 weitere Vorstellungen der Staatsoper zu besuchen. Für diese Vorstellungen sind die Plätze in drei Gruppen geteilt, sie kosten je nach Größe 2,50, 3,00 oder 2,00 M. Kleiderablage und Zettel einbezogen.

Theater des Weltens. Die ursprünglich für den 1. August angelegte Eröffnungsführung der Schwanenoperette „Das süße Geheimnis“ von Burg und Lausitz findet erst am Freitag, dem 3. August, abends 8 1/2 Uhr statt.

Eröffnung der Kopenhagener Konzerte. Am Sonntag ist hier die große internationale Konzerteilung eröffnet worden, an der im ganzen 700 Konzerte aus 41 verschiedenen Staaten teilnehmen. Bekanntlich handelt es sich um eine Spezialkonzerteilung für Meisen- und Dören-Konzerte.

Eine neue Erholungsstätte für die Berliner.



Eine der schönsten Landschaften im Westen Berlins ist durch den Ankauf des Gutes Neu-Cladow durch die Stadt Berlin für die Öffentlichkeit erschlossen worden. Von Lind-Werder, noch besser von der Höhe des Kaiser Wilhelmsturms hat man einen prächtigen Blick auf die bewaldeten Hänge des gegenüberliegenden Havelufers zwischen Gatow und Cladow, auf den Schlosspark von Cladow mit seinen uralten Eichen, auf ausgedehnte Kiefernwälder, zwischen denen wogende Getreidefelder eingebettet sind, und auf die langgedehnten Höhenzüge.

Die Bestie im Menschen.

Wann wird die Prügelstrafe für Lehrlinge beseitigt?

Hamburg, 31. Juli. (Eigenbericht.)

In den letzten Tagen ist in Hamburg ein schwerer Fall von Lehrlingsmißhandlung bekannt geworden. Am 19. Juli warf sich der 19jährige Gartenolonatör Heinrich Rasch in Schnellen vor ein Auto. Er wurde überfahren und sofort getötet. Diese Nachricht wurde von allen Zeitungen ohne Angabe der Beweggründe veröffentlicht. Die inzwischen angestellten Ermittlungen haben nähere Einzelheiten über den schrecklichen Vorfall zutage gefördert.

Rasch ist seit März 1928 bei dem Gärtnereibesitzer Lüersen in Schnellen bei Hamburg als Gartenolonatör tätig gewesen. Seine Eltern zahlten dem Lehrherrn zuletzt eine Vergütung von 5000 Mark. Trotz dieser fürstlichen Entschädigung wurde der unglückliche R. von dem Lehrmeister in roher und bestialischer Weise geprügelt und mißhandelt.

Als man R. aus der Nachbarschaft Vorstellungen über seine Handlungsweise machte, erwiderte er: Der Junge sei nichts wert und zu nichts zu gebrauchen, er müßte eigentlich totgeschlagen werden. Dabei steht fest, daß der junge Mann die höhere Schule besucht hat und sehr begabt war. Durch die entsetzlichen und gemeinen Quälereien war der Junge allmählich am ganzen Körper mit schweren Wunden bedeckt. Die Bemühungen eines Ortseinwohners, die Polizei auf die empörende Behandlung aufmerksam zu machen, blieben ohne Erfolg. Man wandte sich dann brieflich an die Eltern des unglücklichen R., bekam aber keine Antwort. Als hierauf ein Nachbar persönlich zu den Eltern nach Bremen fuhr, wurde er nicht zugelassen. Die Eltern hatten also offensichtlich kein großes Interesse, sich um das Wohl ihres Sohnes zu kümmern. Mißhandlungen und Gleichgültigkeit der Eltern trieben dann den jungen Menschen zur Verzweiflung, so daß er freiwillig in den Tod ging.

Dem aus dem Leben geschiedenen R. hätten am Tage seiner Mündigkeit 400 000 Mark zur Verfügung gestanden. Vielleicht ließe das die Nachlässigkeit der Eltern erklären. Die Mutter des R. ist in zweiter Ehe mit einem Direktor Klemann von den Schlüsselwerken Bremen-Deimhorst verheiratet. R. ist ein Kind aus der ersten Ehe.

Die Flucht vor dem Leben.

Eigenartige Selbstmorde.

Das Rätsel um Löwensteins Tod ist bis heute noch nicht endgültig gelöst. Ist er Opfer eines Unfalles geworden oder ist er freiwillig in den Tod gegangen? Sollte letzteres der Fall sein, so ist Löwenstein jedenfalls der erste, der sich auf diese Weise das

Leben genommen haben würde. Schon berichtet aber eine Meldung aus New York, daß die amerikanische Schauspielerin Mary Tobling sich während des Fluges aus dem Flugzeug ins Meer gestürzt hat. Es befand sich in der Höhe von 500 Metern. Die Schauspielerin saß neben dem Piloten und zeigte sich die ganze Zeit über äußerst nervös. Die Motive des Selbstmordes sind unbekannt. Die Leiche der Schauspielerin ist bis zum Augenblick nicht gefunden. Man glaubt, daß Löwensteins Tod für sie der Anlaß gewesen ist, sich auf diese Weise das Leben zu nehmen.

Zu den äußerst seltsamen Selbstmordarten gehört zweifelsohne auch das Sich-selbst-in-die-Luft-Sprengen. Als vor kurzem in dem bekannnten Prozeß der Dahlemer Sprengstoffvilla von der Verteidigung die Vermutung ausgesprochen wurde, daß hier nicht eine Fahrlässigkeit, sondern Abficht, sich des Leben zu nehmen, bestanden habe, wurde diese Auffassung allgemein bezweifelt. In Judensdorf, Oesterreich, hat aber vor wenigen Tagen ein Arbeiter Selbstmord begangen, indem er sich in die Luft sprengte. Er verließ gegen 3 Uhr morgens sein Haus, „unterminierte“ sich mit 10 Dynamitpatronen, die durch eine gemeinsame Schnur verbunden waren, zündete diese an und brach so alle 10 Dynamitpatronen gleichzeitig zur Explosion.

Meerrettig ist eßbar!

Aus einem „Kren“-Land.

Der bekannte Wurzelstock des Meerrettichs wird in den Ländern Mitteleuropas mit dem Namen „Kren“ bezeichnet. In Oberbayern wird er zum Bier, jenseits von Passau, Bodenbach, Zittau und Oberberg besonders zu Würstchen gegessen und zwar in geriebenem („geriffenem“) Zustand; außerdem zu anderen Fleischspeisen und als Sauce oder mit Essig. Zucker, auch noch mit Scheiben roter Rübe, zum gedachten Kindfleisch. Wie bedeutend der Verbrauch davon ist, zeigt die Tatsache, daß in das kleine Deutschösterreich allein im vergangenen Jahre 8307 Doppelzentner Kren eingeführt und dafür 636 000 Schilling (380 000 Mark) ausgeführt worden sind. Beinahe die ganze Krenimportstamm aus Deutschland und nur ein kleiner Teil aus Italien, dem Oesterreich ohnedies für Obst, Gemüse und Blumen so schwer tributpflichtig ist. Die Gesamteinfuhr Deutschösterreichs an Kren ist im vergangenen Jahre um 1329 Doppelzentner gewachsen. Der Kren wird nicht gegessen, sondern genossen. Nicht Kalorien-erzeugung ist sein Ziel. Er ist sozusagen zum Vergnügen da. Der Kren ist in Europa überall zu Hause. In der berühmten Hegelischen „Flora von Mitteleuropa“ heißt es: häufig in Gärten und auf Feldern kultiviert, zuweilen verwildert, stellenweise an Fluß- und Bachufern, in feuchten Gräben (oft ins Wasser vordringend), an Feuchten, schattigen Stellen, auf Schutt, an Mauern, Zäunen, Acker- rändern und Aeckern, auf Eisenbahndämmen, Flußdämmen, Kompost- haufen, seltener in Wiesen; in den Alpen bis 2188 Meter, am

Stüffer Joch angebaut! In der Gegend von Rürnberg und Bamberg und in andern bayerischen Gebieten wird er gartenmäßig viel gezogen. Frauen aus der Umgebung von Bamberg, die „Krenweiber“, bieten in den Straßen Münchens zur Herbstzeit ihren Kren fiegend zum Verkauf an. Sie gehören zu dem herbftlichen Straßenbild Münchens.

Solche, die nun etwa den bisher unbekanntem Meerrettich versuchen wollen, seien vorerst zur Mäßigung gemahnt: Laßt ihn nach dem „Reifen“ erst eine Weile stehen und nehmt wenig, denn ganz frisch kann er ordentlich brennen.

Aus Sowjetrußland.

Wie steht es in den konzeffionierten Unternehmungen?

Eine Kommission des Volkskommissariats der Arbeit hat die an Ausländer überlassenen Industrieunternehmungen revidiert und ist zu dem Ergebnis gekommen: es ist faul im Staate Dänemark. Die „Pranda“ schlägt Alarm. Dabei handelt es sich aber um Unternehmungen, wie das der amerikanischen Bleistift- und Federfabrik von Hammer, der österreichischen Knopffabrik von Tiefenbach, der schwedischen Kugellagerfabrik, der österreichischen Trikotagefabrik Altmann und der lettischen Metallwerke Diana.

Überall das gleiche Bild. Die Jagd nach dem Profit verdrängt jede Sorge um die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse. Es herrscht ein unmöglicher unsanitärer Zustand auf den Höfen, ungläubliche Enge und Schmutz in den Arbeitsräumen, es fehlen die erforderlichen Schutzvorrichtungen, die Beleuchtung ist unzureichend, erste Hilfe bei Unglücksfällen ist nicht vorhanden, die gesundheitschädlichen Arbeiten werden in den üblichen Räumen verrichtet. Neben modernen Maschinen findet man ganz primitive Arbeitsmethoden; so werden Arbeiterinnen 3. B. gezwungen, Kisten mit Bleistiften zu schleppen, die 36 Kilo wiegen, während laut gesetzlicher Vorschriften sie nicht mehr als 12 Kilo heben dürfen.

Bei Tiefenbach und Hammer müssen Arbeiter bei ihren Maschinen essen, ein Ankleideraum fehlt. für die Berufslebung gibt es keine speziellen Schränke usw. Der größte Unflug wird mit den Ueberstunden getrieben. So wurde in der Kugellagerfabrik festgestellt, daß hier Ueberstunden ohne die Erlaubnis der Arbeitsinspektion gemacht wurden. An Stelle der gestatteten 353 Ueberstunden kamen von Januar bis August 1929 Ueberstunden zusammen.

Die Kommission stellt ausdrücklich fest, daß die Konzeffionäre vollständig straffrei ausgehen, daß sie trotz der systematischen Verletzung der Arbeitsgesetze nicht zur Verantwortung gezogen wurden. Und das Interessanteste dabei ist, daß dies möglich war, obgleich die Fabriken oft genug von der Arbeitsinspektion besucht wurden. Diese nahm aber in keiner Weise mit den Betriebsräten Fühlung und schlugen unter Umständen auch eingeleitete Verfahren nieder.

Als Illustration kann der Fall Tiefenbach dienen. Es war der Fabrik gestattet, 250 Arbeiter einzustellen. In Wirklichkeit wurden aber 750 eingestellt, obgleich die Arbeitsräume in keiner Weise ausreichten. Die Fabrikinspektion mußte das, unternahm jedoch nichts. Zwar forderte sie die Einrichtung von Ventilatoren und dergl. mehr, die Fabrikadministration lehnte sich aber an diese Vorschriften nicht.

So geht es spaltenlang weiter. Eins bleibt jedoch unverändert: weshalb sollten die ausländischen Konzeffionäre ihre Arbeiter besser behandeln als die staatlichen Betriebe. Da sieht es aber nicht anders aus.

Zeugen gesucht. Am 4. Juli gegen 4 Uhr wurde auf der Chaussee Wannsee—Potsdam (Ostener Brücke) etwa 100 Meter vor dem Restaurant Waldrieden ein Lastkraftwagen durch Ausfahren an einen in seiner Fahrtrichtung auf der linken Seite stehenden Baum völlig zertrümmert. Der Mitfahrer ist an den Folgen des Unfalls gestorben. Ansehender ist dem Lastkraftwagen ein aus der anderen Fahrtrichtung kommender, auf der richtigen Straßenseite fahrender Personenkraftwagen oder kleiner Lieferwagen kurz vor der Unfallstelle rechts über das Bankett hinweg, um einen Baum herum, ausgewichen. Der Führer dieses Wagens sowie die Führer anderer Wagen oder sonstiger Personen, die den Lastkraftwagen haben fahren sehen, werden ersucht, sich alsbald als Zeugen bei der Staatsanwaltschaft Potsdam zum Altenzeichen 3. J. 716/28 zu melden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Nach leichten Regenschauern etwas Abkühlung und wechselfelld bewölkt bei westlichen Winden. — Deutschland. Im Nordwesten ziemlich zahlreiche, weiter östlich vereinzelte Regenschauer mit westwärts fortschreitender Abkühlung; im Süden noch mäßig warm und zeitweise heiter.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden 25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Städtische Oper Bismarckstr. Ferienhalber geschlossen!
Staats-Oper Am PLd. Republ. 25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Staatl. Schauspielh. Am Seidenmarkt Ferienhalber geschlossen!
Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. Ferienhalber geschlossen!	

Volksbühne
Heute am 8. U. 10. U.
Orpheus in der Unterwelt

Deutsches Theater
Norden 12 310
U. Ende nach 10 U.
Artisten
mit Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
U. Ende nach 10 U.
Es liegt in der Luft
texas von Schiller.
Musik v. S. S. S. S.

berliner Theater
N. O. Ende nach 10 U.
Der Prozeß
Mary Dugan

Kleines Theater
U. 10. U.
Sprungbett
der Liebe

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6 Tel. 16077
Heute 8 Uhr
Abschieds-Vorstellung
Otto Pauls Bunte Bühne

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/26
Heute 8 U. 10 U.
Letzte Vorstellung:
Absteigequartier
Jugendliche tunen Zeit!
Park. auch Sonntags
statt 4— M.
nur 1.— Pf.

Residenz-Theater
Blumenstr. 8
Täglich 8 U. 10 U.
Skandal
im Bett!

Theater des Westens
U. 10. U.
Lori Leux
in
Die
umgekehrte Eva

Oper 8 U. 10 U.
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende
Vorverk. ab 10 Uhr geöffnet.

Elite-Sänger
Volkspreise: 50 Pf. bis 2 Mk.

SCALA
Nollendorf 73 60
Ab morgen, 8 Uhr
Das sensationelle
Gröffnungs-
Programm!

Reichshallen-Theater
Heute, 31. Juli: Letztes Gastspiel
Dresdner
Viktoria-Sänger
Morgen, 1. August:
Stettiner Sänger
Führer: v. Paul Britton.
Anfang 8 Uhr.
Dönhofs-Dress!
(Saal und Garten)
Varieté—Kabarett—Tanz

Komische
3 U. 8 U. 10 U.
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende
Vorverk. ab 10 Uhr geöffnet.

Täglich ab 4 Uhr
voller Betrieb!
LUNA
PARK
HEUTE VOLKSTAG!
Eintritt 15 Pf.
Grosses Feuerwerk
Artist. Darbietungen.

Kauen Sie nur
Kapitän-Kaufabak
die Qualitätsmarke 15 Pf.
Kapitän-Kopenhagener
15 Pf. 20 Pf. 25 Pf.
In den meisten Geschäften erhältlich.

Korbmöbel! Sonderangebot!
An Private zu Engrospreisen.
Eigene Fabrikate in gediegenen
Ausführungen kaufen Sie in
großer Auswahl und billig bei
Wilhelm Schulze
Monbijouplatz 12, Hof pari.
Nähe Hackescher Markt
Zahlungserleichterung
Telephon: Alexander 4112

Küchen
bringt ab 9. Juli weiße n.
lasieric, feinstic und auch
zur späreren Lieferung zu
enorm billigen Preisen
Auf alle Möbel 10% Rabatt
Küchenmöbel-Haus
Laserstein, Luckauer Str. 1
Ecke Oranienstr. am Moritzplatz

Berliner Uk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/76

Patentanwalt
Dipl.-Ing. Hans Wolff
BERLIN SW 68
Alexandrienstraße 1

Offene Füße
Beinschäden aller Art, Salzfuss,
Brandwunden und alte eiternde
Wunden werden geheilt durch das
beste Mittel
Alltschadensalbe

HERGA
erstklassige Anerkennungen und
Dankschreiben. Alleiniger Her-
steller und Versand: Altstädtische
Apotheke, Berlin C. 2, Mühlstr. 14/15.
Preis pro Dose M. 1.50, Korpäckung
M. 4.50. Zu haben in allen Apo-
theken, wenn nicht: Altstädtische
Apotheke, Berlin C. 2, Mühlstr. 14/15.

Besonders
wirksam sind die KLEINEN
ANZEIGEN im
„Vorwärts“
und trotzdem
II billig II

Porzellan
auch bis zu
12 Monatsraten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-125

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 13
5 Uhr
Konzert und Oper Teil
8 U. 10 U.
Der Fürst von Pappenheim

Silberburg-Bühnen
17a. Kottbuser-Str. 17
10 U. 10 U.
Es kommt
jeder dran!

Lessing-Theater
U. 10. U.
Spiel im Schloss
Morgen 7 U. 10 U.
Premiere
Der Zarewitsch

Der Weg zur Höhe.

Bei den Bürstenbindern im Erzgebirge / Von der Heimarbeit zum Genossenschaftsbetrieb.

Zeichnungen Erich Ohser-Berlin.

„Sagen Sie mal, Herr Wirt, hat die Redensart von den tausenden Bürstenbindern etwas auf sich?“ Nach einem schnell prüfenden Blick auf das Gesicht des Frozenden bestätigt der Wirt zum „Bayerischen Hof“ in Schönheide, daß die Bürstenbinder im allgemeinen mit einem tüchtigen Durst begeset sind, aber er lehnt es ab, und



Großmutter und Enkelkind.

sein behagliches Lächeln wird unwiderstehlich, etwa Rot und So:ge als Urloshen dieser Sauserei gelten zu lassen: „Rot? Wo denken Sie hin? Den Leuten — ja einige haben es natürlich schlecht — geht es besser als uns. Ich war im Wohlfahrtsausschuß, und da ferne ich die Verhältnisse.“

Donnerwetter, da wären wir also umsonst nach Schönheide gefahren? Es ist also nichts mit einer Reportage über das Heimarbeitertum im Bürstenmacherwinkel zwischen Vogtland und Erzgebirge? Wir brauchen nicht weit zu gehen, um eine Antwort zu finden.

Hinein ins erste beste Haus. Das „beste“ ist es ja gerade nicht. Nach Armut riecht es in allen Ecken. Particre wohnt eine Bürstenarbeiterin. Sie zieht Besen ein, macht auch Haarbürsten, bekommt das Material vom Fabrikanten geliefert und gibt ihm die Fertigware zurück. Mehr als 2½ Dutzend Besen werden in der Woche nicht fertig, denn schließlich ist ja auch noch der Haushalt zu besorgen. Fürs Dutzend gibt es zwei Mark Arbeitslohn. Das sind fünf Mark in der Woche. 8,25 M. Miete kostet die Wohnung im Monat. Eine enge, traurige Wohnung aus Stube und Kammer. Hier lebt und arbeitet die kleine, abgeraderte und — seit das Wort zweimal — freundliche Frau mit ihren vier Kindern, lebt hier in



Einzieherin.

diesem Loch unter den Wäschezirlanden am Ofen, zwischen Arbeitstisch und zusammengewesenen Kanapee, und nebenan in der Kammer ist die Diele durchbrochen, und der nackte Erdboden erhebt hier das Eisbärfell, mit dem sich andere Leute behelfen müssen.

Ihr meint, der Fall wäre besonders drastisch? Schön, treten wir in ein anderes Haus. Vorsichtig die Treppe hoch. Nur hereinspäzert, auf daß mein Haus voll werde. Während die Hauselgenkammerin an der Türe horcht, ob der Besuch, Herr du mein Gott, wohl gar vom Amt in Schwarzenberg ist, wegen der bauwürdigen

Bude nämlich, breitet der Familienvorstand seine Arbeit auf dem Tisch aus. Eigentlich ist es die Arbeit seiner Frau, die trotz ihrer 60 Jahre noch arbeiten muß, und der lebende Beweis dafür: ist, daß Segen nicht immer der Mühe Preis zu sein braucht. Die alte weifhaarige Frau hat das Entgelt auf dem Schoß und arbeitet dabei, solange ihre ermüdeten Kugen mitmachen. Das vorgearbeitete Bürstenholz, ein Dutzend kostet 90 Pf., wird in einen Tischschraubstoch gespannt, die vorher zurechtgeschneidene Borstenbündel werden mit Draht eingezogen, und für dieses Einziehen von eintaufend Borstenbündel werden 1,40 M. bezahlt. Cema 70 Bündel kommen auf eine Bürste, ungefähr 15 Bürsten ergeben eintaufend Bündel, und das ist ein Tag Arbeit. Der Mann, ein Kriegsbeschädigter, verkauft die Fertigware in der Umgegend. Da er kein noch so bescheidenes Betriebskapital besitzt und die Borsten viertelpfundweise einkaufen muß, kann er nur auf Bestellung arbeiten.

In jedem Hause dieses 8000 Einwohner beherrschenden Ortes sitzt die Heimarbeit. Besuchen wir auch diejenigen, die von sich sagen, daß es ihnen „ganz gut“ geht. Gott, sie ist noch jung, die wir bei der Arbeit sehen. Ihre strammen Arme, ihre blanken Kugen strafen das Glendagejammer ügen. Aber wartet nur, laßt sie nur ein paar Jahre lang Bürsten und Besen eingezogen haben. Gegenwärtig macht sie ein Dutzend Besen pro Tag, und sie ist stolz darauf, denn das kann nicht jede. Das geht lebhaft! Die sinken Finger haben es im Gefühl, wieviel Koffhaare von dem bereit liegenden Haufen erfaßt und in das Loch des Holzes eingeführt werden müssen. Ein kleiner Schraubstoch hält das Holz, in rasendem Tempo werden die schwarzen Haarbüschel eingepflanzt, ungefähr 200 Stücker hat ein Rehrbesen, und für 1000 Löhler gibt es 70 Pf. Wenn die junge Arbeiterin am Tage 2 bis 2,20 M. verdienen will, darf sie nicht die Bettüre „Wie bleibe ich jung und schön?“ neben sich liegen lassen.

Der Vater handelt. Er nimmt die ganze Fertigware mit, und da er keine festen Abnehmer hat, passiert es ihm, daß er nicht genug heimbringt, Hölzer und Koffhaare zu kaufen. Auf den Dörfern ist in der Regel „niemand da“, und in den Städten haben sie die neu-modischen Vorsoakturen mit Guckloch... „Einzieh“ kommt gleich nach Bettelgeln.“ — und manchmal ist das Bettelgeln wirklich das Ende.

Heute hat der Holzarbeiterverband in dieses Chaos des Glendes etwas Ordnung gebracht. Aber unendlich viel bleibt noch zu tun, ehe menschenwürdige Löhne erkämpft und von den Arbeitern selbst geachtet werden. Der gewerkschaftliche Kampf allein genügt nicht. Im Jahre 1905 schlossen sich einige Gemäßigtere zusammen auf



Schönheide mit der GEG-Bürstenfabrik auf der Höhe.

genossenschaftlicher Grundlage. Und als dann kurz darauf der 26 Wochen lange Streik, diese erste große Schlacht der erwachenden Bürstenmacher, in die traumhaft schönen Erzgebirgsstädter einzog, da entstand das Werk, das jetzt, das ganze Landschaftsbild beherrschend, über dem ins Tal geduckten Ort nach Stühengrün zu liegt: die genossenschaftliche Bürstenfabrik. Das alte Betriebshaus wird jetzt als Sport- und Arbeiterheim benutzt. Vergessen liegt es im Winkel. Oben auf freier Höhe aber steht der Prachtbau der GEG.

Mehr als 300 Arbeiter sind in den großen und hellen Sälen dieser Fabrik beschäftigt. 350 000 Bürsten werden monatlich hergestellt. Und oft ist der Bedarf der Konsumvereine noch größer.

Ein riesiges Holzlager speist die kreischenden Gatterfügen. Das Holz wird getrocknet, auf Länge und richtige Form geschnitten und wieder getrocknet. 200 Festmeter Holz werden pro Monat verbraucht. Das Fräsen, Schneiden und Hobeln wird in einem großen Saal besorgt, wo einfache und komplizierte Maschinen, die mehrere Arbeiten zugleich verrichten, ihre rasende Melodie singen. Wer hätte das gedacht, daß eine Bürste oder ein Besen so viel Arbeit macht! Ein Koffhaarbeken zum Beispiel geht 37mal durch die Hand, bis er fertig ist. — Im Stanzraum stehen sie, die eisernen Gehlsen im Kampf gegen die Heimarbeit. So eine Stanzmaschine nimmt die Borsten weg, führt den Draht ein und pflanzt die Bündel in das Holz hinein. In sechs Tagen, bei einer achtstündigen Arbeitszeit, werden von einer Maschine 140 000 bis 170 000 Bündel eingeseht. Das sind pro Tag 30 Dutzend Scheuerbürsten. Die neuen Automaten, die auf der einen Seite stanzen, auf der anderen Seite Borstenbündel einsehen, machen 300 Bürsten täglich.

Aber die Leistungen der Maschinen können die oft unbegreifliche Fingerfertigkeit der Handarbeiter nicht verdunkeln. Besonders bei der Pinselabritation gibt es noch viel Handarbeit. Da wird abgewogen, weggebunden, eingeklebt, gekittet, der Siel eingeschmiert, eingeseht, abgeschnitten, ausgespült und gewaschen, lackiert, vorgebunden, geleimt, geschnitten, nummeriert und eingepack. Auch sonst gibt es noch Handarbeiter im Aktordlohn. Viele erreichen einen Lohn, der doppelt so hoch ist wie das Heimarbeitereinkommen. Trotzdem die genossenschaftliche Bürstenfabrik einen schweren Konkurrenzkampf gegen die Privatunternehmer und besonders gegen die Wohlfahrtsbetriebe und Gefängnisse zu führen hat, zahlt sie einen Durchschnittslohn von 45 bis 50 M., baut die sanitären Einrichtungen in vorbildlicher Weise aus, sorgt in den hellen Speisräumen für billige Getränke, bietet Badegelegentheiten und läßt es an nichts fehlen.

Erich Knaut.

Merkwürdiges vom Nordpol.

Auch der aufgeklärteste Weltreisende kann am Pol noch merkwürdige Erlebnisse haben. Zunächst kann er erst einmal getrost seine Uhr wegwerfen. Sie wird ihm am Pol nicht viel mehr nützen. Mit jedem Schritt, den er tut, hat er ja doch eine andere Uhrzeit. Geseht den Fall, ein Reisender auf den künftigen Nordpollinien fährt mit dem Luftschiff auf dem Nullmeridian von Greenwich genau nach Norden erreicht den Pol am 14. Mai um 0 Uhr 15 und fährt ohne Aufenthalt schnurstracks über den Pol geradeaus weiter, so befindet er sich nunmehr auf dem 180. Längengrad.

Man wird jünger.

Alle Orte an diesem Längengrad haben aber noch das Datum des vorhergehenden Tages und die Uhrzeit 12 Uhr 15. Die Uhr des Fluggastes geht von dem Augenblick an, wo der Pol überschritten ist, genau zwölf Stunden vor. Er muß also den 13. Mai von Mittag bis Rittersnacht nochmal erleben. Im Augenblick, wo der Pol überschritten wurde, ist er tatsächlich um einen halben Tag jünger geworden.

Die verfligte Uhr.

Biel verwickelter aber wird die Sache bei Rundgängen oder Rundflügen um den Nordpol herum. An den Polen laufen bekanntlich alle Längengrade in einem Punkt zusammen. Quert man auch nur einen einzigen Längengrad, so geht, streng genommen, die Uhr in der Tasche um vier Minuten falsch. Hat man dabei den Nordpol zu linker Hand, so geht die Uhr vor; geht man in Richtung des Uhrzeigers um den Pol herum, so geht die Uhr nach. Ganz aussichtslos wird die Sache bei häufigem Richtungswechsel. Niemals wird man dann mehr richtige Uhrzeit haben.

Auch schwerer wird alles.

Je näher man dem Pol kommt, um so schwerer wird alles. Auch das eigene Gewicht wird größer, und zwar auf den Zentner um ein Kilogramm. 500 Gramm Tabak wiegen am Nordpol 505 Gramm. Briefe, welche die 20-Gramm-Grenze bei uns noch knapp passierten, würden am Nordpol reitungslos mit Straßporto belegt werden. Die Ursache dieser Erscheinung liegt nämlich darin, daß der Nordpol infolge der Abplattung der Erdoberfläche dem Erdmittelpunkt rund 20 Kilometer näher ist als z. B. jeder Punkt auf dem Äquator.

Die Windrose verrückt.

Mit Staunen wird der Reisende weiter bemerken, daß der Nordpol der einzige Punkt auf der Erde ist, wo immer nur Südwind weht. Nicht nur die Zeit wird auf den Kopf gestellt, sondern auch die Himmelsrichtungen machen Sprünge. Näher sich das Fahrzeug dem Pol, so fährt es nordwärts. Sobald der Pol überschritten ist, geht es südwärts, ohne daß eine andere Fahrtrichtung eingeschlagen oder eine Richtwendungsangeführt wurde. Auf keinen Fall aber kann man vom Nordpol aus nach Norden, Osten oder Westen gehen.

Ein Jahr ist ein Tag.

Ein ganzes Jahr verfließt am Pol wie ein Tag bei uns. Ein Bewohner des Nordpols erlebt im Jahr nur einen einzigen Sonnenaufgang im Frühjahr und einen einzigen Sonnenuntergang im Herbst. Die Kraft der Wärmeausstrahlung der Sonne an diesem halbjährigen Tage des Nordpols ist überraschend stark. Sie erreicht fast die gleiche Höhe wie die am Äquator während eines ganzen Jahres.

Der Pol wandert.

Leider ist der Nordpol auch bei Bandung mit dem Luftschiff recht schwer zu finden. Er ist nämlich dauernd unterwegs. Er wandert. Hat man ihn eines Tages wirklich festgestellt, so rückt er unmerklich wieder fort und ist acht Tage später schon über einen Meter entfernt. Er beschreidt auf diese Weise in etwa 14 Monaten eine kreisrunde Bahn mit etwa zehn Meter Halbmesser. Aber auch dieser Kreis selbst wiederholt sich niemals genau, sondern wandert als Ganzes ebenfalls.

Wir wissen heute mit Sicherheit, daß am Nordpol im Gegensatz zum Südpol kein Land ist. Er liegt vielmehr inmitten der mit Eisschollen bedeckten polaren Tiefsee. Diese schwimmenden Eismassen oder treiben selbst wieder unaufhörlich um einen Drehpunkt, der weitab vom geographischen Nordpol liegen dürfte. Also — der Nordpol ist ein unendlich kleiner Punkt, der Punkt wandert im Kreise, der Kreis wechselt den Ort, das Eis driftet, der Magnet verlagert, kein Stern ist im Sommer am Himmel zu sehen, kurz, die berühmte und heiß umtämpfte „Entdeckung des Nordpols“ ist im strengsten Sinne eine vollkommene Unmöglichkeit. Und dies ist eigentlich das Merkwürdigste an diesem merkwürdigen Punkte.

Arkticus.

Jugendgericht in Amerika.

Wie wirkt die erste Verurteilung?

Dr. Hoaly, jahrelanger Leiter des dem Jugendgericht von Chicago angegliederten Psychopatheninstituts und später Direktor eines ähnlichen Instituts beim Jugendgericht in Boston, gibt eine interessante Aufstellung über das Schicksal von rückfälligen Jungen, zehn Jahre nach ihrer Vorführung vor dem Jugendgericht in Chicago und in Boston. Es ergeben sich da große Unterschiede, die allem Anschein nach durch die verschiedenen sozialen Verhältnisse in den beiden Städten, viellecht aber auch durch die verschiedenen Gerichtsmethoden zu erklären sind. Während man in Chicago schneller dabei ist, die Jungens in eine Anstalt zu überweisen, versucht man in Boston durch die Aenderung der häuslichen Verhältnisse sie in der Freiheit einem geordneten Leben zuzuführen. Jedenfalls zeigte es sich, daß unter 420 dem Jugendgericht von Chicago erstmals vorgeführten Jungen im Zeitraum von 1909 bis 1919 nur 164 einer Verurteilung durch die Gerichte für Erwachsene unterlagen, während 256 solche Verurteilung über sich ergehen lassen mußten, daß ferner 157 einer Anstalt für Erwachsene überwiesen wurden und daß 14 wegen Tötung als Erwachsene bestraft wurden. Von 400 in Boston erstmals zugeführten Jungen wurden im gleichen Zeitraum nur 84 vom Erwachsenengericht verurteilt, nur 25 einer Strafanstalt überwiesen und kein einziger wegen Tötung bestraft. Noch interessanter gestaltet sich das Bild, wenn man in Betracht zieht, daß drei Personen von dem Chicagoer bei der Begehung eines Verbrechens getötet wurden, vier von ihnen Selbstmord begingen und 30 Berufsverbrecher geworden sind. In Boston dagegen ist keiner getötet worden, hat auch keiner mit Selbstmord begundet und nur ein einziger ist Berufsverbrecher geworden.

Die Befreiung Hilde Fernleitners

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(15. Fortsetzung.)

Rein, das wollte sich Hilde nicht sagen lassen, daß sie eine schüchterne Gans sei und sie brach ihr Schweigen. Und sprach ihre beiden Rollen aus der Kanne, sang das Dirnenlied, spielte die Schlangenbändigerin und dazu noch einen kleinen Cimaster, den der Doppelgänger des Schubert, der der Oberregisseur bei allen Veranstaltungen im Hause Gruber war, eigens für sie geschrieben hatte.

Die Frau mit dem langen Namen saß auf dem Divan wie ein Buddha und schüttelte das Haupt.

„Lol, lol, lol,“ sagte sie feierlich. „Ein großes Talent, weich ein Talent! ... Welch gesegnetes Talent! ... Kind, ich lüge dich!“ fügte sie in plötzlichem Entschluß hinzu, gleichsam als Auszeichnung. „Mit solchem Talent brennt man freilich darauf, die Bretter zu betreten.“

„Rein, ich brenne nicht!“ stellte Hilde fest.

„Doll'n ma das?“ sagte zugleich mit ihr Frau Gruber. „Ob's brennt oder nicht, sie soll bald ihre Stunden anfangen!“

Hilde wollte noch etwas sagen und Frau Neumann-Korret hielt es wieder für geraten, das Gesprächsthema zu wechseln.

„Wie ich noch ein Mädchen war, hörte mich einmal die berühmte Schauspielerin Hartmann, oh, nicht die Wiener Hartmann, das war eine Tragödin in Dresden ...“

Als endlich diese Erzählung beendigt war, wurde der Studienplan und besonders die Stunden-einteilung beschlossen. Mama Gruber war zwar wieder ungehalten, daß die Hilde alles so kompliziere, aber Frau Neumann-Korret unterbrach sie:

„Seien Sie darob nicht unzufrieden, schönste Freundin. Es ist das Unheil der modernen Kunst, daß die Darsteller nicht so gebildet sind, deshalb, na, sprechen wir nicht davon! Zu meiner Zeit! Freuen wir uns, daß die Hilde noch viel zuzulernen will. Ein Künstler kann nie genug lernen!“

„Na, wie g'fallt's dir?“ fragte Frau Gruber, als sie mit Hilde wieder im Auto saß.

„Ein bißel komisch ist sie, meinst nicht?“ antwortete Hilde.

„Ja, komisch ist sie schon, sie soll aber eine sehr tüchtige Lehrerin sein und ist eine prächtige Frau, und darauf kommt's an. Wenn du müdest, mit was für Leuten sie noch heut' die Rollen einstudiert!“

Hilde hatte jetzt also eine dreifache Beschäftigung, ihren Maturatur, ihre Privatstunden und erst die Stunden bei Frau Neumann-Korret. Wie sie alles zustande brachte, war rätselhaft, und Mama Gruber lauerte schon förmlich, daß ihr Protektionist den unfinnigen Gedanken an die Matura aufgeben und es ihr feierlich ankündige. Aber sie mochte warten und dem Entschluß ein bißchen nachzusehen trachten — damit kam Hilde ihr doch nicht.

In der Theaterakademie fiel Hilde vor allem eins auf: da war eine Gruppe von sechzehn bis fünfundsiebzigjährigen Menschen, die alle, fast alle, von einem Ideal durchglüht und ihm ganz hingeeben waren. Oh, sie waren keine Heiligen, dachten auch an sich, waren eitel, neidisch, leidenschaftlich in ihren Wünschen und begierig, die Alten, und das waren alle, die droben auf den Brettern standen, fortzubringen. Aber trotzdem — sie wenigstens konnten auch ihre persönlichen Wünsche, Begierden und Leidenschaften vergessen, und die Kunst, der sie sich anschickten zu dienen, war ihnen wirklich ein Heiligtum, an dessen Flammen sie sich auch verbrannt hätten, wenn dies hätte sein müssen. Diese komische

erst noch Dienstmagd in einem galizischen Kleinstädtchen, wo ihr, Gott weiß woher, die Liebe zur Schauspielkunst ins Herz geflogen war und sie von nun an wie ein Dämon beherrschte. Wenn man mit ihr von Zukunftsplänen sprach, so sagte sie nicht, daß sie einmal doch dieser Misere des Alltags zu entgehen hoffe. Sie antwortete, daß sie Shakespears und dann Schillers Lady Macbeth und diese und jene Rolle spielen wolle, nur spielen, spielen, auf

die Lady Macbeth interessierte sie nicht und mit einer Choje Befreiung reiter war, solange sie nicht wirklich Kara Benard hieß, keine Ehre einzulegen. Als das Madel Klavier und Gesang lernen sollte — alles in kürzester Zeit, Choje mußte ja den gesamten Bildungstoff der westlichen Kultur in kürzester Zeit in sich aufnehmen, es war viel und sie hatte auch nicht eine Woche zu verlieren — bedankten sich doch ihre Gönner für die Aussicht, so was ganze Tage bei sich zu hören und Frau Neumann-Korret fand niemand, der für ihre Kara ein Klavier zur Verfügung gestellt hätte. So ging sie zum Besitzer des „Café Paradies“, wo sich im Souterrain Räumlichkeiten ausbreiteten, in denen sich mittels einiger Reisiggarlanden und vielfarbiger Fäden eine geradezu paradiesische Pracht entfaltet. An Samstag und Sonntagsabenden fanden hier Feste, Tanzabende, Versammlungen statt und ein Klavier wurde an diesen beiden Tagen der Woche aus seinem verkümmerten Dasein erweckt. Dieses Klavier sollte den Exerzieren Karas dienen.

„Wenn Sie was wünschen, gnädigste Frau, und für die Kunst tun alles — aber wissen S' — in der ganzen Welt is hier so a mörderische Kälte, daß nüt amal i mi heruntertrau,“ sagte Herr Stammer, der Schutzherr dieses Paradieses.

„Aber seit wann ist denn die Kara gewöhnt, in einem warmen Raum zu sitzen, wenn sie allein ist? Das hat das Kind, ich glaube, seit dem Mutterleib nicht mehr erlebt.“

So war der Handel abgeschlossen, und Kara oblag der Kunst und sang Stufen und Lieder bei dem Lichte einer fünfkerzigen Glühlampe, in einem Raume, der mit dem Paradies aber schon gar keine Ähnlichkeit hatte und eher in gewisser Hinsicht an den Nordpol gemahnte. Und die Hilde Fernleitner sollte ihrer neuen Kollegin die Kunst der französischen Sprache beibringen. Sie tat es gerne, nicht bloß, weil sie bereit war, auch mitzuhelfen, das große Talent dieses armen Dings, so weit sie konnte, zu fördern — das Mädchen selbst interessierte sie.

Als sie Kara vor der französischen Lektion einen Tee und eine Semmel hinstellte, sagte das Madel zu ihr: „Ach, bin die wirklich sehr dankbar, Hilde, es ist gekommen über mich ein großer Hunger.“

„Erstens sagt man einfacher und kürzer: ich war hungrig. Und dann, wenn's dir schlecht geht, so denk' halt immer daran, daß du ja bald eine große Schauspielerin und berühmt und reich sein wirst.“

„Was heißt reich sein? Reich sein ist mir gleichgültig. Ich will die Ophelia von Hamlet so spielen, wie ich sie mir denk'! Keine spielt die Ophelia richtig, das sag' ich dir, Hilde. Das ist mein Traum: meine Ophelia! Glaub' mir, was anderes steht mir jetzt nicht im Kopf.“

„So? Mit deinem Hunger im Magen?“ (Fortf. folgt.)



der Bühne sein, was sich beim Lesen in ihrer Phantasie formte, verkörpern, aus gedruckten Worten lebende Menschen gestalten.

Die komische, gute Frau Neumann-Korret mußte halbe Tage herumlaufen, um für das arme Madel, das keine Seele in Wien konnte, die paar Kronen zum Unterhalt zu erbetteln. Bald mußte die halbe Stadt, daß ein großes Talent in dieser Theaterakademie heranreife und spendete für sie — die Zeiten waren hart — ein paar Heller oder einige Kronen, jedenfalls immer weniger, als man erwartete. Auch Frau Gruber gab übrigens nicht sehr reichlich,

WAS DER TAG BRINGT.

Einer, der sich nur in Berlin wohl fühlt.

Ein Berliner Junge verbringt die Ferien abwechselnd bei der Großmutter und der Tante. Bei letzterer fragt ihn eine Besucherin, wo es ihm besser gefalle. Ein freitlicher Blick streift den Hof mit Gemüsebeeten und Dunghaufen — dann: „So sehr gefällt es mir hier nicht ...“ — „Na, und bei Großmutter?“ — „Auch nicht! Hier ist's bloß besser, weil ich alle Tage baden kann.“ — „Aber besser als in Berlin ist es doch?“ ... Zuerst keine Antwort und nach wiederholter Frage: „Det is mir denn doch schon zu vilie gefragt!“ und er wendet der Fragerin stolz den Rücken. So — we.

Die fiskalischen Gesetze.

Die „Frankfurter Nachrichten“ berichten über eine Eisenbahnkatastrophe wie folgt: „Vor allem muß es auffallen, daß der abgestürzte Zug allen fiskalischen Gesetzen zum Trotz nicht auf der Außenseite der Kurve, sondern nach deren Innenseite abfiel.“ Mit der „fiskalischen“ Gesetzgebung scheint es also in der Praxis doch sehr zu hapern. Man versuche es deshalb mal mit der Phyl!!

Ein Hahn als Kindesmörder.

In dem an der tschechisch-rumänischen Grenze gelegenen Dorf Bona ging das einjährige Kind Eugenie Serban trotz des strengen Verbots allein auf den Hühnerhof. Dort wurde es von dem als sehr böse bekannten Hahn angegriffen, niedergeworfen und mit Schnabel und Sporen bearbeitet. Als die Mutter auf das verzweifelte Geschrei des Kindes herbeieilte, hatte ihm der Hahn ein Auge ausgehackt, die noch weiche Schädeldwand durchsticht und war eben dabei, von dem Gehirn zu fressen. Das Kind starb wenige Minuten nach seiner Auffindung.

Ein Verbrecher.

Auch das war „ein Verbrecher“ ... Im Zentralgefängnis in Clervaux (Frankreich) entstand ein Feuer. Es blieb nichts anderes übrig, als die Zellen zu öffnen und die Gefangenen herauszulassen. Nun halfen sie der Feuerwehr, das Feuer zu löschen. Im eifrigsten aber war der Gefangene Mogeant dabei. Mit Lebensgefahr stürzte er in das brennende Haus, um halberstarrte Menschen herauszuholen. Der französische Justizminister hat Mogeant den Rest seiner Strafe von zwei Jahren geschenkt.

Der Vulkan im Urwald.

Es ist dem amerikanischen Forscher und Geologen Joseph H. Sinclair gelungen, an den bisher nur aus Erzählungen von Eingeborenen bekannten sagenhaften Vulkan heranzukommen. Der mitten in den Urwäldern des Amazonas dem Riesenstrom in Brasilien, gelegen ist. Sinclair, der von seiner Frau auf dieser Expedition begleitet war, fuhr zunächst den Rio Coca hinauf in ein noch ganz unbekanntes Gebiet. Er sah dort eine 700 Meter tief eingeschnittene Schlucht, die mit ihren düsteren hoch aufragenden Felswänden stark an den Canon von Colorado erinnerte. Dann mußten Stromschnellen und Wasserfälle umgangen werden, von denen

einer 500 Meter hoch war; der auf 50 Meter durch die Felswände zusammengepreßte Fluß bildete dort eine einzige Schaummasse. In dieser Gegend stiegen sie auf die Cocas-Indianer, die zu den primitivsten Stämmen Südamerikas zählen. Sie tragen kleiderartige Schürzen, die aus Rinde hergestellt sind und die Humboldt in seinen südamerikanischen Reisen derartig belleidete Eingeborene erwähnt, so vermisst Sinclair, daß schon der große deutsche Forscher bis in diese Gegend vorgedrungen ist. Je näher der Forscher dem Vulkan kam, desto schwieriger war die aus 50 Quicksilber-Indianern bestehende Begleitung zu behandeln. Die Leute weigerten sich, weiter zu dem Vulkan vorzudringen, da sonst der in diesem Vulkan wohnende Dämon „mug elvaro“ (sehr böse) werden würde. Obwohl die Regenzeit begann, brachte Sinclair die Expedition bis zu einem Punkte, der etwa 15 englische Meilen vom Vulkan gelegen war. Hier ließ er das Lager unter der Obhut seiner Frau zurück, und stieg mit einigen Indianern, die er durch Zusage hoher Belohnungen gewonnen hatte, weiter vor. Er erreichte einen Punkt, von dem aus er den rauchenden Gipfel des über 2000 Meter hohen Vulkans in einer Entfernung von acht englischen Meilen erblicken konnte. Die eine Seite des Berges, der bei den Eingeborenen den Namen „Keventadore“ führt, war infolge eines im Jahre 1925 erfolgten heftigen Ausbruches ganz zerstört. Sinclair wurde in seinem weiteren Vordringen durch einen tiefen Abgrund gehemmt, der nicht zu überwinden war, zumal sich seine indianischen Begleiter weigerten, ihm noch weiter zu folgen. Sinclair mußte sich damit begnügen, den Vulkan kartographisch festzulegen und einige Messungen vorzunehmen. Unter großen Strapazen führte Sinclair schließlich seine Expedition glücklich wieder aus der Wildnis heraus. M.

Die falsche Anastasia und das Erbe des Zaren.

Die „Großfürstin Anastasia“ alias Tschakowski befindet sich noch immer zu Besuch in den Vereinigten Staaten. In der Rolle der Großfürstin fühlt sie sich so gut, daß sie Ende August beim englischen Gericht den Antrag auf Herausgabe der Million Dollar zu stellen beabsichtigt, die heute noch auf dem Konto Nikolaus II. in der Bank Englands sich befinden. Es kann ein interessanter Prozeß werden, denn Frau Tschakowski müßte erst den Beweis für ihre Forderung erbringen. Und das wird ein Ding der Unmöglichkeit sein.

Was kann die Lokomotive dafür?

Wie aus Rülle berichtet wird, fand man auf einer Lokomotive der Eisenbahngesellschaft „Nord“ eine größere Menge unzerzählter Tabaks. Der Tabak wurde beschlagnahmt, Lokomotivführer und Heizer erhielten eine höhere Geldstrafe, die Lokomotive aber wurde verriegelt und muß 14 Tage untätig stehen.

Ein Affenbiß 10 000 Mark!

In einem Hotel in Colorado Spring hatte ein Gast das Glück, von einem dem Hotel gehörigen Affen in die Nase gebissen zu werden. Er reichte Schadenersatzklage ein und erhielt vom Gericht nach langwieriger Beratung 2500 M. Schadenersatz und 7500 M. Schmerzensgeld zugebilligt.



Frau Neumann-Korret mit ihrer altmodischen Aussprache und ihren Erinnerungen an verblühene Zeiten war eine Pädagogin, die ihre Schülerinnen und Schüler auch menschlich, auch keilisch, auch geistig erzog.

Da war der Star der kleinen Truppe, eine kleine, polnische Jüdin, deren amtliche Dokumente mit peinlicher Deutlichkeit auf den Namen Choje Befreiung reiter lauteten. In ihren Privatgesprächen mauschelte sie noch steinerweichend. Aber wenn sie mit ihrer tiefen, lamtunen Stimme die Verse der Lady Macbeth sprach, wenn sie ihre freilich ein bißchen zu klein geratene Gestalt straffte und redete, wenn sie ihre heute noch mit Frostbeuten bedeckten roten Hände rang und die Male der Blutschuld sich abzuwischen bemühte — dann war sie eine andere, eine von ungeheuren Energien erfüllte Frau, wirklich Lady Macbeth, die über Verbrechen hinweg zu einem Königsstern schritt. Und diese Choje Befreiung reiter, aus der eine Kara Benard zu machen Frau Neumann-Korret Riesenkräfte anwendete, war ein unfähig armes, verhungertes Geschöpf,

Für die Einheit des Arbeitersports!

In einer gut besuchten Versammlung, die am Montagabend im Lehrerevereinshaus stattfand, wurden in einem großzügig angelegten Referat des Vertreters der Zentralkommission die Vorgänge in der Arbeiterportbewegung beleuchtet. Das schloß nicht nur die augenblickliche Situation. Weit zurückgreifend streifte er die Vorgänge seit dem Jahre 1921. Er wies an Hand des vorhandenen Tatsachenmaterials nach, wie schon früher unter der Ägide Lieske versucht wurde, die Arbeiterport- und Turnbewegung zum Tummelplatz der kommunistischen Parteibestrebungen zu machen. Unter der schamhaften Bezeichnung „Opposition“ wurde schon damals mit unläuterer Mittel geachtet. Selbstverständlich braucht jede Organisation, ganz gleich welcher Art, eine gewisse Opposition. Nur muß diese Opposition offen und ehrlich sein. Wie gestaltete sich jedoch die Kampfweise dieser „Opposition“? Die ganze Art ihres Kampfes zeigte klar und deutlich, daß alle ihre Anträge in jeder Beziehung nur parteipolitischen Charakter trugen. Es lag diesen Revolutionären gar nicht daran, irgendwelche positive Arbeit zu leisten. Alle ihre Forderungen arteten aus nicht nur in Wühlerreisen und Beschimpfungen, sondern nahmen im Verlauf der letzten Jahre einen geradezu widerlichen Charakter an.

Buch wies auf die wiederholten Verhandlungen hin, die zwischen dem Vorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und den Vertretern der Roten Sportinternationale stattgefunden haben.

Immer wieder wurde versucht, einen gemeinsamen Weg zu beschreiten, und jedesmal waren es die Vertreter der „Opposition“, die sich niemals an irgendeinen Beschluß gehalten haben.

Fäulnisse Lügen, die ordinärsten Schimpfworte, ein Ton, der nur dem Janhagel angemessen ist, waren die Linie, auf der sich jede Meinungsäußerung der Kommunisten hielt. Diese Dinge spitzten sich immer mehr zu, sie erreichten ihren Höhepunkt bei den skandalösen Vorgängen und in dem niederträchtigen Verhalten der Kommunisten im Reichstagswahlkampf und bei der Berliner Waise. Welchen Tiefstand hat eine Bewegung erreicht, die sich der allerschönsten Kampfmethode bedient? Man muß „kommunist“ sein, um diese Kampfmethode der „Opposition“ zu verstehen und für richtig zu erachten. Doch unter diesen Umständen gedeihliche Zusammenarbeit unmöglich wurde, ist selbstverständlich. Aus allen diesen Gründen, die außerdem authentisch in der Broschüre „Der Kampf um den Bund“ zusammengestellt sind, mußte der Bundestag in Leipzig aus Reinlichkeitsgründen die Mandate Ritsche, Sobel, Friedmann, Lange aberkennen. Aus denselben Gründen wird

auch in der in den nächsten Tagen stattfindenden Bundesausschließung in Leipzig über das bundesgeschädigende Verhalten der bereits bekannten Oppositionellen beraten werden.

Besondere Beachtung verdient, welches reichhaltige Tatsachenmaterial der Referent ruffischen Zeitungsberichten und Originalzusehungen entnommen. Die Tatsache, daß die auf dem Bundestag gegen die Opposition gefassten Beschlüsse mit einer Stimmenmehrheit von etwa 200 gefaßt wurden, ist ein Beweis, daß endlich mit diesen Schädlingen —

und überhaupt mit der ganzen kommunistischen Verwirrung Schluss gemacht werden muß.

Die wiederholten Zustimmungen und der stürmische Beifall der Versammlung bewies, daß auch die Berliner Arbeiterportler endlich willens sind, in harmonischer Zusammenarbeit für die kulturellen Bestrebungen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu arbeiten.

In der Diskussion schilderten verschiedene Redner besondere örtliche Vorgänge, die immer wieder bezeugten, daß durch das schändliche Treiben der Parteikommunisten jede sachliche Vereinsarbeit untergraben wird. Im kurzen Schlußwort forderte der Referent nochmals auf, sich geschlossen hinter den Aufruf der Zentralkommission zu stellen. Mit der Aufforderung, sich restlos an der Kundgebung am Mittwochabend „Nie wieder Krieg“ zu beteiligen, wurde die imposante Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Arbeiterportbewegung geschlossen.

Es wird weiter gelogen.

Am Sonnabend brachte das kommunistische Abendblatt einen Artikel über das neue Sportartell. Schon die Überschrift „Fußballspieler und Athleten ausgeschlossen“ ist eine Lüge. Der Kreisvorsitzende der Arbeiterathleten hat erklärt, daß er erst nach der Kreisvorstandsitzung die vom Sportartell gewünschte Erklärung abgeben könne. Er verließ das Zimmer mit den Worten: „Wir brauchen Euch nicht.“ Somit kann also von einem Ausschluß nicht die Rede sein. Was die Fußballspieler anbetrifft, so war der Vertreter Ruhnert überhaupt nicht berechtigt, im Namen der Fußballspieler eine Erklärung gegen die Zentralkommission abzugeben, da diese zum Arbeiter-Turn- und Sportbund gehören, und der Arbeiter-Turn- und Sportbund seine Entscheidung in dieser Frage auf dem 16. Bundestag getroffen hat. Ruhnert konnte also nur für sich selbst die Erklärung abgeben. Das hat er verweigert, ebenso wie Sellheim von den Athleten. Und daraufhin mußten sie das Zimmer verlassen. Von einem Ausschluß der Organisationen, wie das Blatt glauben machen will, ist also keine Rede.

Die kommunistische Presse verbreitet seit einigen Tagen einen Artikel des Kölner Kommunistenorgans, nach dem der Vorsitzende des 6. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Oswald Hirschfeld, dem Ehrenausschuß des 14. Deutschen Turnfestes angehören soll. Dazu erklärt Hirschfeld:

„Von dieser angeblichen Mitgliedschaft im Ehrenausschuß für das Deutsche Turnfest ist weder mir, noch der Leitung des Deutschen Turnfestes etwas bekannt. Es handelt sich also wieder einmal um eine der bekannten persönlichen Anspielereien. Ich habe lediglich von dem mir als Stadtverordneten und Mitglied des städtischen Ausschusses für Turnen, Spiel und Sport zustehenden Recht auf Erhalt einer Freifahrt Gebrauch gemacht, wie sie der kommunistische Stadtverordnete, Bundesgenosse Peter Stahl, Köln, auch erhalten hat.“ Oswald Hirschfeld.

Klempfleger und Gymnastik entgegengewirkt werden kann; sie ist deshalb besonders schädlich, weil durch sie nicht nur das Herz, sondern auch das ganze äußere Gefäßsystem, in erster Linie die Gefäße in den arbeitenden Muskeln stark beansprucht werden. Der Grad der Beanspruchung des Herzens ist je nach Sportart, Intensität der Ausübung und Dauer der Sportarbeit verschieden. Den stärksten Veränderungen ist das menschliche Herz beim Skilanglauf ausgesetzt; dann folgen Rudern, Radfahren, Ringen, Schwimmen, Leichtathletik, Fußball usw.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin.

Mittwoch, 1. August, fallen sämtliche Turn-, Spiel- und Sportabende — auch der Badeabend der Schwimmabteilung im Poststadion — aus. Alle Mitglieder beteiligen sich in Sportkleidung restlos unter Mitführung aller Fahnen usw. an der Kundgebung „Nie wieder Krieg“.

Treffpunkt bis spätestens 18 Uhr am Zeppelinplatz (Ostender Straße, U-Bahnhof Seestraße). Umkleieräume im Hause Lütticher Straße 8 (unmittelbar am Zeppelinplatz). Von hier aus Jugend- und Sportdemonstration (in Sportkleidung) nach der großen Spielwiese im Humboldthain.

Freie Kanu-Union.

Sämtliche Sportgenossen treffen sich am Mittwoch, dem 1. August 1928, 17¹⁵ Uhr, am Bahnhof Wedding. Nachzügler um 6 Uhr am Zeppelinplatz. Umkleieraum: Lütticher Str. 8. Paddel und Klappen mitbringen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein „Jahn“, Treptow-Strandbühnenweg. Laut Veranlassungsbefehl nimmt der Verein an der Antikriegsdemonstration der F. S. teil. Die Mitglieder treffen sich um 18 Uhr Zeppelinplatz. Treffpunkt ist Umkleieraum. Die Fahnen mitzubringen.

Freie Kanu-Union Berlin. Mittwoch, 1. August, geführte Teilnahme an der Antikriegsdemonstration im Humboldthain. Treffpunkt 18 Uhr Lütticher Straße 8. Paddel und Klappen mitbringen. Unsere Zusammenkunft am Donnerstag, 2. August, fällt aus. Sonnabend, 4. August, Fahrt Zehlendorf-Schwetzer See. Abfahrt 10¹⁵ Uhr Berliner Bahnhof.



Nurmi,

der finnische Läufer, hat die goldene Medaille im 10000-Meter-Lauf in der olympischen Rekordzeit von 30:18,4 Minuten gewonnen. Er war bereits 1920 olympischer Meister über 10000 Meter.

Berliner Erfolge in Stettin.

Imposanter Aufmarsch.

Aus Stettin erhalten wir folgenden Bericht:

Auf dem Stettiner-bundesoffenen Sportfest zwischen Berlin und Stettin hat es auf leichtathletischem Gebiet von jeher besonders regen sportlichen Verkehr gegeben. Stettin war in diesem Jahre bereits einige Male in der Reichshauptstadt vertreten. Sonntag meiste ein größeres Aufgebot Berliner Leichtathleten in Stettin auf dem bundesoffenen Sportfest der Freien Turnerschaft, die damit gleichzeitig die Einweihung ihrer neuangelegten Achenbahn und die Enthüllung einer Vereinsfahne vornahm. Die ganze Sonnabendnacht und auch noch am Sonntag vormittag regnete es in Strömen, doch mit dem Beginn der Veranstaltung hörte sich alles auf. Die aus Leipzig, Hamburg, Berlin, Stettin und Pommeren gemeldeten 500 Teilnehmer waren fast vollständig vertreten; Berlin hatte mit 250 Genossen und Genossinnen den größten Anteil. Nahezu 7 Stunden dauerte die Abwicklung des umfangreichen Programms. Es war fast das Guten zu viel, denn eine Konkurrenz jagte förmlich die andere. Sämtliche Wettbewerbe



Kugelstoßen der Frauen.

wiesen starke und gleichwertige Felder auf, aus denen zum über-großen Teil Berlin als Sieger hervorging. Nach den Vorkämpfen bildete der Aufmarsch der Vereine den Höhepunkt der ganzen Veranstaltung. Unter den Klängen der Spielleute marschierten die 100 Aktiven in der Sportplatzanlage auf zur Enthüllung der Fahne. Ein imposanter farbenreicher Anblick, die gebraunten Gestalten der Sportler und Sportlerinnen in ihren bunten Vereinskleidungen auf dem grünen Rasen. Mit herzlichen Worten begrüßte der Vereinsvorsitzende die auswärtigen Bundesgenossen und hob besonders das vorbildliche Zusammenarbeiten der Stettiner mit den Groß-Berliner Vereinen hervor. Darauf ergieß der Vorsitzende des pommerischen Kreises das Wort zur Festrede; dann wurde der sportliche Teil fortgesetzt. Die erste und einzige Ueberraschung gab es im 800-Meter-Lauf, wo Güllé-Stettin mit 5 Meter Vorsprung vor Gideon-Hamburg und André-Lichtenberg in der vorzüglichen Zeit von 2,02 Minuten als Sieger hervorging.

Die kurze Strecke 100 und 200 Meter war Bienecke-Berlin (AEC) nicht zu nehmen. Auch die Staffetten, die infolge der besonders starken Belegung außerordentlich interessant verliefen, sahen stets Berliner Mannschaften an erster Stelle. Bei den Jugendlichsten ist besonders erwähnenswert der 60-Meter-Hürden-

lauf von Görtsch-Berlin (AEC.) in 8,8 Sekunden und die viermal 100 Meter des AEC. in 48,1 Sekunden. Die viermal 1500 Meter gewann Fichte-Moabit in 17,55,1 Minuten, Stettin lag 40 Meter zurück; an dritter Stelle landete Hamburg.

Stadionweihe in Rostock.

In Rostock wurde von den Arbeitersportlern des dritten Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Anwesenheit von Tausenden von Zuschauern das neue Stadion eingeweiht. Die Feier nahm einen ausgezeichneten Verlauf. An dem Festzug durch die Stadt nahmen mehr als 3000 Personen teil. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Schröder (Bielefeld) bezeugte das neu-erbauten Stadion in seiner Festansprache als ein Werk, das Zeugnis davon ablege, wie in der Arbeiterschaft über den wirtschaftlichen und politischen Kämpfen der Kampf für den kulturellen Aufstieg nicht vergessen werde. Ministerpräsident Schröder forderte die Sportgenossen auf, neben der notwendigen sportlichen Betätigung niemals den politischen und wirtschaftlichen Kampf zu vergessen. — Die Feierlichkeiten waren von sportlichen Wettkämpfen der Arbeitersportler und Turner umrahmt.

Ein Arbeiterschwimmfest

fand am Sonntag in Görlitz statt. Mit der Veranstaltung waren die Ausscheidungen der Besten im Wasserballspiel des Mitteldeutschen Verbandes verbunden. Am Start erschienen Mannschaften aus Halle, Buzlau, Dresden, Wiegitz, Breslau und Reichenberg (Tschedossowaki). Das Endspiel konnte Dresden gegen Halle überlegen mit 5:2 für sich entscheiden. Die siegreiche Mannschaft wird am 11. August zu den Bundesausscheidungen in Osnabrück antreten.

Arbeiter-Fußball.

Finnland schlägt Deutschland.

Die Fußball-Auswahlmannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat das dritte Spiel gegen die Mannschaft des finnischen Arbeiterportbundes in Helsinki 3:4 verloren; zur Halbzeit lag die deutsche Mannschaft mit 3:0 in Führung! Das erste und zweite Spiel in Kotka hatte Deutschland 4:2 und 5:2 gewonnen.

Wien besiegt Freie Turner Aschersleben 6:1

2500 Zuschauer. Wien zeigte formvollendetes, spannendes Spiel. Beiderseits die Torhüter in Hochform. Aschersleben nicht so schlecht als das Verlustresultat besagt. Zuschauer begeistert über das Spiel der Wiener.

Wittau (Erzgebirge) — Ruffig (Böhmen) 5:0. Oberhöndorf (Erzgebirge) — Ruffig 3:1.

Achtung, Brüsselfahrer!

Die Fahrer zum belgischen Bundesfest in Brüssel wollen sich so einrichten, daß sie Sonnabend, 4. August, 15¹⁵ Uhr, in Berlin, am Ursulaplatz (dicht am Hauptbahnhof), sind. Abfahrt nach Brüssel 9³⁰ Uhr vom Kölner Hauptbahnhof. Der Fahrleiter: A. Doerzier. Der Bundesvorstand: C. Gellert.

Sport und Herz.

Das menschliche Herz spielt im sportlichen Leben eine große Rolle. Es wird durch die intensive und meist auch dauernde Bewegung sehr stark in Anspruch genommen, am stärksten aber durch die Prehatmung bläset. Die Prehatmung ist eine bei vielen Sportlern bekannte Erscheinung, der nur durch eine gründliche

Schwimmfest in Strausberg.

Bei herrlichem Sommer konnte am Sonnabend und Sonntag der Verein „Welle“ Strausberg im Strausberger See sein dies-jähriges lokales Schwimmfest abhalten. Mehrere Vereine aus Berlin und Umgebung hatten sich mit etwa 200 Startenden beteiligt. Leider litt das gut besuchte Fest unter der schlechten Schwimmanlage. Die Stadt Strausberg besitzt noch keine Schwimmsportbahn, trotz zweier Freibäder an dem günstig gelegenen See. Der technische Apparat klappte und so bekamen die Zuschauer in stets wechselnder Reihenfolge spannende Kämpfe zu sehen. Die Jugendlichen und die Männer-B-Klasse waren außerordentlich stark vertreten und mit Eifer bei der Sache. Die führenden Berliner Vereine halten sich die meisten Siege.

Ergebnisse. Männerkategorie 4x50 Meter: 1. Reußlin 2:29, 2. Welle-Berlin 2:49, 3. Anhalterschiffhütte 4x50 Meter: 1. Berlin 12 3:46, 2. Reußlin-Lichtenberg 11:34, 3. Wasserballklub, Weitzdorf, Jörnswitz 20 Meter, Dresden: 1. Berlin 12 7:11, 2. Reußlin 6:31, 3. Welle-Berlin 6:31, 4. Jahn (Charlottenburg) 1:18, 2. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 3. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 4. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 5. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 6. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 7. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 8. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 9. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 10. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 11. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 12. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 13. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 14. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 15. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 16. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 17. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 18. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 19. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 20. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 21. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 22. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 23. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 24. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 25. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 26. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 27. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 28. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 29. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 30. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 31. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 32. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 33. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 34. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 35. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 36. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 37. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 38. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 39. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 40. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 41. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 42. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 43. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 44. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 45. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 46. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 47. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 48. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 49. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 50. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 51. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 52. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 53. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 54. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 55. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 56. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 57. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 58. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 59. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 60. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 61. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 62. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 63. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 64. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 65. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 66. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 67. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 68. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 69. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 70. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 71. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 72. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 73. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 74. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 75. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 76. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 77. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 78. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 79. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 80. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 81. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 82. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 83. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 84. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 85. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 86. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 87. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 88. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 89. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 90. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 91. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 92. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 93. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 94. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 95. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 96. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 97. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 98. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 99. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 100. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 101. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 102. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 103. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 104. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 105. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 106. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 107. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 108. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 109. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 110. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 111. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 112. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 113. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 114. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 115. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 116. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 117. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 118. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 119. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 120. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 121. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 122. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 123. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 124. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 125. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 126. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 127. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 128. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 129. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 130. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 131. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 132. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 133. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 134. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 135. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 136. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 137. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 138. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 139. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 140. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 141. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 142. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 143. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 144. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 145. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 146. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 147. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 148. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 149. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 150. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 151. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 152. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 153. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 154. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 155. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 156. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 157. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 158. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 159. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 160. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 161. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 162. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 163. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 164. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 165. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 166. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 167. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 168. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 169. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 170. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 171. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 172. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 173. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 174. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 175. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 176. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 177. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 178. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 179. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 180. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 181. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 182. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 183. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 184. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 185. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 186. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 187. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 188. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 189. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 190. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 191. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 192. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 193. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 194. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 195. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 196. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 197. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 198. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 199. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 200. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 201. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 202. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 203. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 204. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 205. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 206. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 207. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 208. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 209. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 210. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 211. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 212. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 213. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 214. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 215. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 216. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 217. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 218. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 219. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 220. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 221. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 222. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 223. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 224. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 225. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 226. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 227. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 228. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 229. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 230. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 231. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 232. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 233. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 234. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 235. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 236. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 237. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 238. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 239. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 240. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 241. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 242. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 243. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 244. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 245. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 246. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 247. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 248. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 249. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 250. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 251. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 252. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 253. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 254. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 255. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 256. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 257. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 258. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 259. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 260. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 261. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 262. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 263. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 264. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 265. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 266. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 267. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 268. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 269. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 270. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 271. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 272. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 273. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 274. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 275. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 276. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 277. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 278. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 279. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 280. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 281. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 282. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 283. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 284. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 285. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 286. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 287. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 288. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 289. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 290. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 291. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 292. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 293. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 294. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 295. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 296. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 297. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 298. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 299. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 300. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 301. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 302. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 303. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 304. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 305. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 306. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 307. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 308. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 309. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 310. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 311. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 312. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 313. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 314. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 315. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 316. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 317. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 318. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 319. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 320. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 321. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 322. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 323. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 324. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 325. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 326. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 327. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 328. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 329. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 330. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 331. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 332. Reußlin (Welle-Berlin) 1:23, 333. Reußlin (Welle

